Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang. Mai und Juni 1884. No. 5. u. 6.

Predigt am ersten heiligen Pfingsttage.

HErr JEsu! der du einst deine Verheißung, den Tröster, den Heiligen Geist, zu senden, an deinen lieben Aposteln so herrlich erfüllt und damit deine heilige Kirche selbst vom Himmel herab geweihet hast, wir bitten dich, erfülle deine Verheißung auch an uns in diesen letzten betrübten Tagen. Du weißt ja, daß wir ohne deinen Geist nichts vermögen und wie verschmachtet unsere Herzen sind in dieser heißen Versuchungszeit. O, so gib denn einen gnädigen Regen und feuchte, befruchte und erquicke dein dürres Erbe. Laß auch uns heute in deinem gepredigten Wort das Brausen des Pfingstwindes vernehmen, und so das in uns glimmende Fünklein des Glaubens und der Liebe zu heller Flamme sich entzünden. So wollen auch wir predigen von deinen großen Thaten mit Worten und mit Werken in Zeit und Ewigkeit. Amen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Das Fest, welches wir Christen in diesen Tagen feiern, ist das Kirchweihfest der ganzen Christenheit. Während wir sonst alljährlich das Fest der Einweihung unserer sichtbaren Kirchenhäuser von Stein und Holz begehen, feiern wir hingegen am alljährlichen Pfingstfeste das Fest der Einweihung der unsichtbaren Kirche des neuen Testaments, das ist, der allgemeinen, heiligen, christlichen Kirche, welche nicht aus todtem Gestein und Gebälk von Holz, sondern aus lebendigen Steinen, nämlich aus gläubigen Christenseelen, besteht. Die ersten lebendigen Steine zu diesem heiligen Bau sammelte schon Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, indem er allen Juden zurief: „Bereitet den Weg dem HErrn und machet seine Steige richtig.“ Noch mehr solche Steine that der HErr selbst und hierauf die 12 Apostel und die 70 Jünger durch ihre Predigt im jüdischen Lande: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen“, hinzu. Noch immer aber blieben damals diejenigen, welche diese Predigt im Glauben annahmen, in der alttestamentlichen jüdischen Kirche. Als aber endlich

durch Christum das ganze alte Testament mit seinen Vorbildern durch sein armes Leben, durch sein bitteres Leiden und Sterben und durch seine glorreiche Auferstehung, Höllen- und Himmelfahrt sich erfüllt hatte, daher der Vorhang im Tempel zerrissen war, da kam die Zeit, wo nun die in aller Stille bereiteten lebendigen Steine öffentlich vor aller Welt zu einem neuen besonderen Tempel, nämlich zur Kirche des neuen Testaments, zusammengefügt und dieser Tempel durch Christum selbst vom Himmel herab feierlich eingeweiht wurde. Und dies geschah eben durch die sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel. Ist nun schon ein gewöhnlicher Kirchweihtag für uns immer ein Tag der Freude und des Jubels, so ist hingegen der gegenwärtige Pfingsttag als Tag der Einweihung der ganzen christlichen Kirche dies in noch viel höherem Maße. Am gewöhnlichen Kirchweihtage freuen wir uns, daß uns Gott irdische, vergängliche Häuser geschenkt hat, weil sich die Kirche Christi darin versammeln kann; an dem gegenwärtigen Pfingsttage hingegen freuen wir uns darüber, daß Gott eine heilige, selige und auserwählte Gemeinde aus dem verlornen menschlichen Geschlechte gesammelt und sie auf den Fels seines ewigen Wortes gebaut hat, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen mögen; und daß Gott durch seine grundlose Güte, Gnade und Barmherzigkeit uns selbst zu Gliedern derselben, aus Gästen und Fremdlingen zu Bürgern mit den Heiligen und seinen Hausgenossen gemacht hat, die da erbauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. So große Ursache wir nun haben, uns darüber zu freuen, daß wir Glieder der Gemeinde derjenigen, die da selig werden, sind, so große Ursache haben wir auch, uns darüber zu freuen und zu frohlocken, daß die Kirche der Auserwählten einst in diesen Tagen von Gott selbst feierlich eingeweiht worden ist.

Aber wie? Ist auch unsere Pfingstfreude berechtigt, oder ist sie vielleicht nichts als eine fromme Täuschung? — Verlassen nicht in unseren Tagen Tausende und aber Tausende von getauften Christen das Haus der christlichen Kirche, als wäre es ein finsteres Gefängniß? Verlachen uns nicht grade darum jetzt Tausende und aber Tausende als Thoren, daß wir noch immer in den alten, immer öder werdenden Räumen der christlichen Kirche bleiben wollen? Hat es nicht offenbar das Ansehen, als ob der Tempel der christlichen Kirche bald, wie alle anderen Werke der Zeit, zusammen stürzen und uns unter seinem Schutte begraben werde? Wie? ist die neutestamentliche Kirche wirklich nicht ein morscher Menschenbau, sondern ein ewiger Bau der Hand des Allmächtigen, der selbst dann nicht fallen wird, wenn Himmel und Erde vergehen werden? — Ja, meine Lieben, die christliche Kirche ist kein Menschen-, sondern ein Gotteswerk; sowenig daher Gott von seinem Throne gestoßen werden kann, so wenig kann auch die christliche Kirche zerstört werden; ja grade dann, wenn die Welt mit ihrer Lust vergangen und alles Irdische in sein Nichts zurückgekehrt sein wird,

grade dann wird sich die Kirche erst in ihrem rechten Glanze offenbaren und nun nach geendetem Kampf und Streit ewig triumphiren. Ein unumstößlicher Grund dieses Glaubens und dieser Hoffnung ist die sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel, deren Gedächtnißfest wir heute feiern. Das sei es daher auch, worauf wir jetzt unsere festliche Andacht weiter lenken wollen.

Apost. 2, 1—13.

Hiernach laßt mich euch vorstellen:

Das Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel ein unwiderleglicher Beweis, daß die christliche Kirche von Gott selbst gestiftet worden sei. Wir sehen dies

1. aus den merkwürdigen Umständen, unter welchen sie geschah, und
2. aus den herrlichen Folgen, welche sie hatte.

1.

Schon die Umstände, unter welchen die Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel geschah, zeigen, meine Lieben, daß dieselbe ein großes, herrliches Wunder göttlicher Macht und Weisheit war und daß daher die christliche Kirche, die dadurch erbaut und vorbereitet wurde, von Gott selbst gestiftet sein müsse.

Erstlich erfolgte die Ausgießung des Heiligen Geistes mit all ihren Umständen nicht zufälliger Weise, sondern nachdem sie, und gerade so, wie sie bereits klar und bestimmt vorausverkündigt worden war. Schon Joel hatte, worauf auch Petrus sich in seiner ersten Pfingstpredigt berief, bereits mehr als acht Jahrhunderte vorher von einer großen, feierlichen und wunderbaren Ausgießung des Heiligen Geistes in den letzten Tagen, das heißt, in der Zeit der Erscheinung des Messias in der Welt geweissagt: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen; und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf.“ (Apost. 2, 17—19.) Spätere Propheten bezeichnen hierauf auch den Ort dieses Wunders, indem sie noch hinzusetzen, daß die mit der Ausgießung des Heiligen Geistes verbundene Predigt des Evangeliums zuerst in Jerusalem geschehen und von da in alle Lande ausgehen werde. Denn also sprechen Micha und Jesaias wie mit einem Munde: „Aus Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem.“ Daß also eine große Ausgießung des Heiligen Geistes stattfinden werde und zwar erst in den letzten Tagen,

zur Zeit des Messias und in der Stadt Jerusalem, dies war schon mehr als 800 Jahre zuvor deutlich verheißen. Noch deutlicher aber sagte diese wundervolle Thatsache Johannes der Täufer voraus. Er sprach nämlich sogleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Wüste am Jordan: „Ich taufe mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommen wird, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." Nach Johannes sollte also die Ausgießung des Heiligen Geistes eine so reichliche sein, daß sie eine Taufe mit demselben genannt werden müsse. Am allerdeutlichsten endlich kündigte Christus selbst dieses Wunder an. Noch am Tage seiner Himmelfahrt sprach er nämlich zu den Aposteln, insonderheit, nachdem er ihnen den Befehl gegeben hatte, daß sie nicht von Jerusalem weichen, sondern hier auf die Verheißung des Vaters warten sollten, also: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen." Hiernach bestimmt Christus nun endlich nicht nur die Personen, die dieses Wunder erfahren sollen, sondern auch die Zeit genauer, in welcher dasselbe erfolgen sollte, nämlich schon wenige Tage nach seiner Himmelfahrt. Und siehe! Grade so wie einst die Propheten davon geweissagt und wie Johannes, der Vorläufer Christi, und Christus selbst es verheißen hatte, also geschah es. Alles wurde auf das pünktlichste erfüllt. Die lieben Jünger waren, dem Befehle Christi gehorsam, in Jerusalem geblieben, trotzdem daß hier ihre mächtigsten und blutdürstigsten Feinde sich aufhielten, und kaum war erst der zehnte Tag nach Christi Himmelfahrt angebrochen, und es war nach unserer Uhr früh um die neunte Stunde, da erfüllte sich an ihnen die ihnen gegebene Verheißung. So sehen wir denn vorerst dieses: Was einst am ersten Pfingstfeste geschah, war nicht ein zufälliges, sondern ein von Gott selbst beschlossenes und herbeigeführtes Ereigniß.

Doch, meine Lieben, alle anderen Umstände zeigen, daß sich hier nichts Natürliches ereignete, sondern etwas von Gott selbst unmittelbar Gewirktes. Während sonst der Wind über die Breite der Erde herbraust, sein Herannahen durch sein fernes Getöse schon vorher anzeigend, so kam der Wind des ersten Pfingstfestes hingegen, wie unser Text sagt, vom Himmel, aus der Höhe herab, und zwar schnell und plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und erfüllte, ohne ein anderes Haus der Stadt zu berühren, wunderbarer Weise allein das ganze Haus, darin die Apostel saßen. Wäre es ein natürlicher Windwirbel gewesen, so würde er das von ihm ganz und gar erfüllte Haus von Grund aus zerstört und Tod und Verderben verbreitet haben. Aber obgleich das Brausen dieses Windes so stark ist, daß es in der ganzen Stadt gehört wird, daher sogleich Tausende, dadurch aufmerksam gemacht, herzuströmen und sich um das Haus versammeln, so verrückt doch dieser vom Himmel gekommene Sturmwind auch nicht ein Stäublein von seinem Ort. Etwas ebenso Uebernatürliches, wie dieser Pfingstwind, war auch das Pfingstfeuer. Hellodernd bricht es vor aller

Augen herein und setzt sich in Gestalt doppelter Feuerzungen auf die Häupter der Apostel, aber ohne irgend etwas an ihnen anzuzünden oder zu verletzen, ja ohne den heiligen Aposteln auch nur das kleinste Härlein zu versengen. So sehen wir denn hieraus, das Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes über dem Versammlungshause der Apostel war nichts als Gottes himmlisches Glockengeläute, durch welches die Einwohner von Jerusalem eilends zu diesem Hause zu kommen eingeladen werden sollten. Gott sprach damit gleichsam, wie es im 60. Psalm heißt: „Kommet her und sehet an die Werke Gottes." Die über den Häuptern der Apostel lodernden getheilten Feuerzungen aber waren gleichsam die ausgestreckten Finger Gottes, mit denen er auf diejenigen hinwies, die er jetzt zu seinen auserwählten Werkzeugen wunderbar ausrüstete.

Doch, meine Lieben, wenn Gott äußerliche Zeichen seiner Gnadenwerke geben will, so erwählt er immer die passendsten und bedeutungsvollsten. Als er eine Taufe zu unserer Seelenreinigung einsetzen wollte, erwählte er daher zum äußeren Zeichen das reinigende Element, das Wasser. Und als er uns durch ein zweites Sacrament stärken und erquicken wollte, so erwählte er zum Zeichen das ernährende und stärkende Brod und den herzerfreuenden und erquickenden Wein. Dieselbe göttliche Weisheit sehen wir denn auch in den äußeren Zeichen des Pfingstwunders walten: Gott wählte den Wind und das Feuer. Wie nämlich das Brausen die Leute von Jerusalem zusammen rief, so sollte nun der Schall der evangelischen Predigt in alle Lande ausgehen und in alle Welt ihre Worte, und Heiden und Juden zusammen rufen in die auf dem Grunde der Apostel und Propheten gegründete Kirche des neuen Bundes; und wie zwar der starke Wind alles in Bewegung setzte und doch nirgends schädigte, so sollte nun das Evangelium wie auf den Flügeln des Windes über die Erde getragen werden, alles in Bewegung setzen, aber keiner Seele zum Schaden, sondern allen zum Heil und zur Seligkeit. Und wie endlich der Heilige Geist in Feuerzungen kam, so sollte nun Christi Gnadenreich nicht durch Schwert und Spieß, sondern allein durch predigende Zungen in aller Welt ausgebreitet und durch das himmlische Feuer des Heiligen Geistes die todten, finstern, kalten Sünderherzen mit Liebe, Licht und Wärme erfüllt werden. Wir sehen hieraus: Gott würdigere Sinnbilder dessen, was von nun an in aller Welt geschehen sollte, konnte es nicht geben. Und noch eins, meine Lieben! Während diejenigen, welche ihre Sache durch Scheinwunder beweisen wollen, immer das Licht scheuen, und immer nur wenige von ihnen auserwählte Augen- und Ohrenzeugen dabei zulassen, so gehört hingegen zu den Kennzeichen wahrer Wunder, daß sie, da sie die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zum Zwecke haben, frei öffentlich geschehen vor Freund und Feind. Und siehe! auch dieses Kennzeichen leuchtet an den Umständen, unter denen das Pfingstwunder geschah, hell und klar hervor. Hätte Gott seinen Heiligen Geist über die heiligen Apostel heimlich und

unbemerkt, etwa in ihrem dunkeln Gebetskämmerlein ausgegossen, so könnte die Welt sagen: Wer mag glauben, daß in ihrer Einsamkeit so Außerordentliches mit ihnen vorgegangen sei? Aber was ist geschehen? Nicht in einem verborgenen Winkel, nicht in einem unbekannten Städtlein Galiläas, daher die Apostel stammten, ist das Pfingstwunder geschehen, sondern in der großen volkreichen Hauptstadt des Landes Jerusalem, wo nicht nur die Gebildetsten und Klügsten des jüdischen Volkes, sondern auch die bittersten Feinde Christi wohnten, denen alles daran lag, die Apostel des Betruges überführen zu können. Hierzu kommt: dreimal des Jahres mußte alles, was männlich unter den Juden war, vor dem HErrn in Jerusalem erscheinen: am Passahfest, am Pfingstfest und am Laubhüttenfest. Und gerade eines dieser Feste, das Pfingstfest, war es, an welchem das Wunder der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes geschah. Und grade diesmal war das Fest nicht nur von großen Schaaren aus dem ganzen jüdischen Lande, sondern, wie unser Text uns bezeugt, von Leuten selbst aus den fernsten Gegenden Asiens und Afrikas besucht. Und diese alle hatten so nicht nur Gelegenheit, Augen- und Ohrenzeugen des geschehenen Wunders zu sein, sondern sie wurden auch dazu durch das Brausen des wunderbaren vom Himmel kommenden Sturmwindes, wie durch einen mächtigen Posaunenruf, an den Ort, wo das Wunder geschah, zu erscheinen noch besonders feierlich eingeladen; wir sehen daher, so zu sagen, die Repräsentanten der ganzen damals bewohnten Welt, von Gott selbst zusammen gerufen, bei der wunderbaren Einweihung der Kirche des neuen Testaments zugegen zu sein, und sich selbst mit ihren eigenen Augen und Ohren davon zu überzeugen, daß diese Kirche nicht ein Menschenwerk, sondern von Gott selbst gestiftet worden sei.

Vor diesen Beweisen muß der Unglaube verstummen; ihr aber, ihr Christen, bleibet nicht stumm, sondern freuet euch, und abermals sage ich, freuet euch auch mit Jauchzen; euer Glaube, daß Christi Kirche, zu der ihr durch Gottes Gnade gehört, ein von Gottes Hand selbst gebautes und geweihtes Haus sei, steht felsenfest.

2.

Doch, meine Lieben, dies beweisen nicht nur die Umstände, unter welchen die Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel geschah, sondern auch zweitens die herrlichen Folgen, welche dieselbe hatte. Und darauf laßt uns nun unsere fernere Aufmerksamkeit richten.

Wir haben aber hierbei auf zweierlei Personen zu achten: erstlich auf die heiligen Apostel, die eben den Heiligen Geist empfingen, und zum anderen auf diejenigen, welche Augen- und Ohrenzeugen dieses herrlichen Wunders waren.

Was vorerst die heiligen Apostel betrifft, so heißt es in unserem Texte: „Und wurden alle voll des Heiligen Geistes und

fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen", und im Folgenden hören wir, daß ein jeder der aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, versammelten Zuhörer die Apostel grade in seiner eignen Landessprache habe reden hören.

Die erste Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel war also, daß sie die Gabe empfingen, in den Sprachen aller Völker zu reden, denen sie nun das Evangelium bringen sollten. — Welch ein Wunder! — Sie, die einfältigen Galiläer, die ihre eigene Landessprache bisher nicht regelrecht hatten sprechen können, so daß ihre ungebildete galiläische Mundart den Einwohnern Jerusalems immer sogleich ihre Heimath verrieth, sie halten jetzt der eine in elamitischer oder persischer, der andere in arabischer, der dritte in egyptischer, der vierte in griechischer, der fünfte in lateinischer und andere in anderen, von ihnen nie gehörten, geschweige gelernten Sprachen in beredtem Flusse öffentliche Reden. Sie zeigen eine in einem Augenblick erlangte Fertigkeit des Ausdrucks in den verschiedensten und schwierigsten Sprachen der fernsten Nationen aller Weltgegenden, die sich noch nie ein Sprachgelehrter, selbst nicht durch die fleißigsten Studien von Kindheit an, je insgesammt hat erwerben können. Das war ein so offenbares und herrliches Gotteswunder, daß es keine Vernunft, sondern allein Unvernunft und Bosheit leugnen kann. Wer bei diesem Wunder nicht Gottes Finger sehen will, der muß mehr verstockt sein, denn Pharao; wer hier nicht sieht, daß dies nur allein der gewirkt haben kann, der die Sprache geschaffen hat, der könnte auch wohl beim hellen Mittag die Sonne, und, an dem fließenden Strome stehend, seine Quelle leugnen.

Doch die heiligen Apostel redeten nicht nur in fremden, von ihnen nie erlernten Sprachen, sondern, was noch bewunderungswürdiger ist, sie predigen, wie die erstaunten Zuhörer selbst bekennen, „die großen Thaten Gottes", worunter nichts anderes zu verstehen ist, als die großen Thaten Gottes zur Erlösung der Sünderwelt, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Versöhnungstod am Kreuze, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, wie wir dies alles aus der Predigt sehen, welche unter Andern Petrus hielt und die der heilige Lucas unmittelbar nach unserem Texte mittheilt. Woher kam den lieben Aposteln plötzlich diese reine Erkenntniß der Wahrheit und himmlische Weisheit? Hatten sie doch noch 10 Tage vorher geglaubt, Christus sei gekommen, ein sichtbares Reich Israels auf Erden aufzurichten! Und woher kam ihnen der beispiellose Muth, öffentlich in Jerusalem zu predigen, daß der von Pilatus und dem Hohenpriester gekreuzigte und gemordete JEsus der Messias sei, der Heiland der Welt und der Sohn des lebendigen Gottes? Waren sie doch noch vor wenigen Wochen so furchtsam gewesen, daß sie sich ängstlich versteckt und nur bei verschlossenen Thüren versammelt hatten! Was war es, das

sie so plötzlich völlig umgewandelt, sie aus ungelehrigen Schülern zu den erleuchtetsten Lehrern aller Welt und aller Zeiten, sie aus verzagten Schwächlingen zu so kühnen, selbst den Kreuzestod nicht fürchtenden Glaubenshelden gemacht hatte? Dies war nichts anderes als die wunderbare Folge der wunderbaren Ausgießung des Heiligen Geistes, der sich jetzt über sie laut der ihnen gegebenen Verheißung in ganzen Strömen ergossen und sie durch und durch erfüllt hatte. Vergeblich suchen wir die Erklärung dieser wunderbaren Umwandlung in etwas anderem; denn diese Umwandlung war nicht eine schnell wieder verfliegende Aufwallung ihrer Gefühle, sondern blieb in ihnen von nun an in allen ihren tausendschweren Trübsalen und Anfechtungen bis zu ihrem endlichen blutigen Märtyrertod.

Doch so wunderbar die Folgen der Ausgießung des Heiligen Geistes über die heiligen Apostel in Betreff ihrer selbst waren, so wunderbare Folgen derselben sehen wir auch an ihren Zuhörern. Der erste Eindruck, welchen dieselbe nach unserem Texte hervorrief, war zwar natürlicher Weise Verwunderung, Bestürzung und Entsetzen. Die Fremdlinge rufen voll Erstaunen aus: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?“ Etliche aber, wahrscheinlich Juden von Jerusalem, welche die fremden Sprachen nicht verstanden und daher die Reden der Apostel für unverständliches Geschwätz hielten, „hatten's ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.“ Doch was geschieht? In dem unserem Texte Folgenden hören wir: Endlich tritt Petrus auf, beweist in der allen Juden verständlichen Sprache aus den Propheten, daß dies die längst geweissagte Ausgießung des Heiligen Geistes und daß der von den Juden vor wenigen Wochen gekreuzigte JEsus der durch Auferstehung und Himmelfahrt bestätigte Messias und Heiland der Welt sei. Und siehe! diese Predigt, besiegelt durch die eben erfolgte wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes, geht den Zuhörern durch's Herz, der Heilige Geist kommt auch über sie, erinnert sie ihrer Sündennoth und erweckt in ihnen die Sehnsucht nach Gnade und Seligkeit. Daher sie endlich zu Petro und den andern Aposteln tief gebeugt sprechen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Und als sie hören, sie sollen Buße thun und sich taufen lassen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, da lassen sich nun bei dreitausend Seelen taufen, und was das Herrlichste dabei ist, sie sind nachher, wie Lucas ausdrücklich schreibt, in diesem jetzt in ihnen gewirkten Glauben trotz aller Schmach und blutigen Verfolgung, die bald darauf ausbrach, treu und beständig geblieben bis an ihr Ende.

Nun sagt selbst, wie war es möglich, daß die lieben Apostel durch ihre Predigt auch nur Eine Seele zu dem Glauben an den Mann bekehrten, der wenige Wochen vorher voll Schimpf und Schande als ein Verführer und Aufrührer durch die geordnete geistliche und weltliche Obrigkeit an das

Kreuz geschlagen worden und unter dem Spott und Hohn des ganzen Volkes elendiglich gestorben war? Wie war es möglich, daß die Apostel auch nur Eine Seele zum Glauben an den Hingerichteten brachten, den niemand als sie und ihre wenigen Mitgläubigen in das Leben zurückgekehrt gesehen hatten? Wie war es möglich, daß dennoch schon nach der ersten öffentlichen Verkündigung des Gekreuzigten und Auferstandenen, die sie jetzt halten, bei dreitausend Seelen in derselben Stadt, wo noch die Mörder Christi sich befanden und alle Macht in ihren Händen hatten, sich zu Christo bekehrten, Christo als ihrem ewigen Könige, als ihrem Herrn und Gott, öffentlich Treue bis an den Tod schwuren und dieses ihr heiliges Gelübde auch bis an den Tod hielten? Vergeblich suchen wir auch hier einen natürlichen Grund; der einzige Grund war, daß Gottes Heiliger Geist damals nicht nur über die Apostel, sondern in seinen ordentlichen Gaben über alles Fleisch, das heißt, über alle Menschen ausgegossen wurde, die ihm nicht muthwillig ihre Herzen verschlossen und seiner erleuchtenden und beseligenden Kraft und Wirkung nicht halsstarrig widerstrebten.

O, so laßt uns denn, ihr Christen, heute uns freuen und fröhlich sein in dem HErrn, unserm Gott: die heilige christliche Kirche, in welche wir schon durch unsere Taufe aufgenommen sind, und der wir jetzt noch durch den Glauben an Christum und durch unser Bekenntniß seines reinen Wortes angehören, diese Kirche ist kein Menschenwerk, sondern ein von Gott selbst durch die kräftige Wirkung seines Heiligen Geistes gestifteter Tempel. In diesem Tempel laßt uns bleiben, ob auch Tausende und Millionen Abtrünnige ihn jetzt in dieser Zeit des Abfalls verlassen. Es scheint wohl, als ob er täglich kleiner würde. Aber es scheint nur so; er wächst mit jedem Tage. Denn zur Kirche gehören noch immer alle gläubig Gewesenen und nun Seligen aus allen Zeiten, und noch täglich werden wenigstens einige Seelen, theils durch die heilige Taufe hinzu gethan, theils solche, die mit jenen am ersten Pfingstfeste sprechen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Wie aber eine sichtbare steinerne Kirche, je mehr sie sich ihrer Vollendung naht, zwar nicht breiter und umfangreicher, aber immer höher wird, so auch die unsichtbare allgemeine heilige christliche Kirche. Sie wird zwar vor Menschenaugen nicht breiter und umfangreicher an Seelenzahl, aber immer höher und höher, und gewiß bald wird sie den Himmel erreicht haben — und dann? dann wird der HErr sichtbar wiederkommen und aus seiner streitenden Kirche eine triumphirende machen, nämlich an dem lieben jüngsten Tag. O daß wir dann alle zu ihr gehören möchten! Und o daß er bald kommen und uns heimholen möchte aus der Sünde in die vollkommene Reinheit, aus Schwachheit in die ewige Kraft, aus dem Weinen und Seufzen zum Lachen und Jauchzen, aus dem Elend der Erde zur himmlischen Herrlichkeit. O komme bald, komme bald! ja komm, HErr JEsu! Amen! Amen! *

Schulpredigt über 1 Cor. 15, 58.

Meine lieben Brüder!

Unser Text ist eine wohlgegründete apostolische Ermunterung an alle Christen, im Werke des HErrn auszuharren und immer völliger zu werden. Die Worte unseres Textes bilden ja bekanntlich den Schluß des hochbedeutsamen 15ten Capitels des 1. Briefes St. Pauli an die Corinther, in welchem der Apostel den Unglauben etlicher in der corinthischen Gemeinde, welche sagten, „die Auferstehung der Todten sei nichts", dadurch siegreich widerlegt und zu Boden schlägt, daß er die Auferstehung Christi und die auf dieselbe gegründete Auferstehung der Christen zum ewigen Leben unwiderleglich beweist. Und nachdem dies geschehen, ruft der Apostel noch schließlich den Corinthern ermunternd zu: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich, und nehmet immer zu im Werke des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn."

Dies Wort apostolischer Ermunternng gilt allen Christen aller Orten und Zeiten, also auch uns. Und o, wie sehr bedürfen wir Christen in dieser unserer Zeit einer solchen Ermunterung! Denn wir leben in einer sehr gefährlichen Zeit, in einer Zeit, in welcher nicht nur etliche, sondern ungezählte abgefallene Christen sagen, „die Auferstehung der Todten sei nichts." Und dieser nackte Unglaube wird innerhalb der Christenheit durch eine Menge weltlicher Blätter dem armen Christenvolk als Aufklärung angepriesen, ja wohl in den öffentlichen Schulen unserer zum Theil getauften Jugend als ein ihr innerstes Seelenleben verderbendes Gift eingeimpft. Werden nicht unsere öffentlichen Schulen von dem Zeitgeist, also von dem Geiste des Unglaubens beherrscht? Es hat ja die große Masse derer, die Christen heißen, ihre Christenhoffnung, die ausgesprochen ist in den Worten unseres allerheiligsten Glaubens: „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben", weggeworfen und kennt kein höheres Ziel, als sich hier ein irdisches Paradies zu verschaffen und die flüchtigen Stunden ihres zeitlichen Daseins recht auszukosten. Dieses Ziel für sich und ihre Kinder zu erreichen, dazu sollen auch die öffentlichen Schulen dienen. Doch genug! So viel wird jeder unter uns zugestehn, daß wir in einer gefährlichen Zeit leben, in welcher der böse Feind sonderlich darauf bedacht ist, unsere Christenhoffnung uns und unsern Kindern aus dem Herzen zu reißen und uns wiederum in das Wesen dieser Welt zu verflechten, zu unserm ewigen Verderben, und daß wir daher der apostolischen Ermunterung, im Glauben auszuharren, gar sehr bedürfen.

Indeß, meine Lieben, in unserm Texte werden, wie die Christen insgemein im Werk des HErrn, d. h., im Glauben, so die Kirchendiener insbesondere im Werk des HErrn oder im Werke des heiligen Predigt- und Lehramts auszuharren und darin immer völliger zu werden, ermuntert.

Diese apostolische Ermunterung gilt daher allen christlichen Predigern und Lehrern des göttlichen Worts und also auch euch, geliebte Brüder im Schulamt. Und wie, bedürft ihr denn dieser Ermunterung nicht? Ihr habet euch hier in diesen Tagen versammelt zu einer Conferenz. Warum? Einmal, um durch vereinte Thätigkeit, durch Austausch der Gedanken und Erfahrungen, durch gegenseitigen Dienst mit den von Gott verliehenen Gaben, euch einander zu fördern zu tüchtigem Wirken; sodann, um euch zu neuer fröhlicher Arbeit in eurem schweren Amte gegenseitig zu ermuntern. Wie nöthig aber gerade das letztere sei, dies, meine Brüder, wisset ihr ja am besten. Denn wenn es wahr ist — und es ist unbestreitbar wahr — was Dr. Luther sagt: „Wo dem Teufel soll ein Schaden geschehen, der da recht beiße, der muß durch das junge Volk geschehen, das in Gottes Erkenntniß aufwächst", so wird ja der Fürst dieser Welt alles aufbieten, diesen Schaden zu verhindern, und sonderlich euch, die ihr das junge Volk im Worte Gottes unterrichtet, in eurem Werke zu hindern, durch allerlei Anfechtungen euch zu demselben träge und unlustig zu machen, ja wohl ganz von demselben abzubringen. Beweis genug, wie sehr ihr der Ermunterung bedürfet, im Werke des HErrn auszuharren. Von diesem Gedanken geleitet, stelle ich euch daher nach Anleitung unseres Textes zu eurer Ermunterung vor:

Warum der christliche Schulmeister einer ev.-luth. Gemeindeschule in dem Werke seines Amtes ausharret und immer völliger zu werden trachtet; nämlich:

1. um des HErrn willen, von dem er zu diesem Amte berufen ist,
2. um des Werkes willen, welches so hoch und köstlich ist,
3. um des Erfolges willen seiner Arbeit, deß er gewiß ist.

1.

Eine Anfechtung, und gewiß nicht die leichteste, die einem Schulmeister in seinem Amtsleben begegnet, ist diese, daß er verkannt, ja verachtet wird. Es ist nämlich nichts Seltenes, daß gerade ein solcher Lehrer, der die ihm anvertrauten Kinder gewissenhaft und treulich unterrichtet, erzieht und straft, angefeindet wird. Er muß erfahren, daß man ihn geringschätzig behandelt, seine Person und Amtsführung bekrittelt, seine etwaigen natürlichen Schwächen als große Gebrechen bezeichnet, kurz, ihn nicht liebt und ehrt, sondern hasset und unehrt. Denn ob auch eine christliche Gemeinde den Lehrer berufen hat, und als solche ihren treuen Lehrer liebet und achtet, so befinden sich doch in einer sichtbaren Ortsgemeinde Heuchler, falsche und gebrechliche Christen, und diese bereiten dem Lehrer

oft viele schwere Stunden, und machen ihm das Leben, wie man sagt, blutsauer.

Was wird nun geschehen, wenn ein Lehrer, der kein Christ ist, deß Herz nicht lauter und aufrichtig ist vor dem HErrn, der wohl in seinem Amt Menschengunst und Ehre sucht — ich sage, was wird geschehen, wenn ein solcher Lehrer sich verkannt, zurückgesetzt und verachtet sieht? Er wird, in seinem Herzen erbittert, gegen die Kinder unfreundlich und hart, in seiner Amtsführung gleichgültig und lässig und somit untreu werden; oder er wird wohl gar sein Amt niederlegen und sich nach einem Berufe umsehen, in welchem er mehr Anerkennung findet.

Anders ein Lehrer, der durch den Glauben ein Eigenthum JEsu ist, dessen Herz recht zum HErrn steht. Es ist freilich wahr, ein christlicher Lehrer fühlt es auch gar schmerzlich, wo ihm Unrecht geschieht, und bittere Gefühle regen sich in seinem Herzen; ja, in seinem Innern steigt wohl die ihn quälende Frage auf: Wie? bist du auch der rechte Mann zu diesem Werke? wäre es nicht vielleicht besser, du legtest dein Amt nieder und machtest einem fähigeren und minder gebrechlichen Lehrer Platz? Aber er kämpfet dagegen in des HErrn Kraft, eingedenk der apostolischen Ermunterung: „Meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu im Werke des HErrn", d. h., in dem Werk, das um des HErrn willen zu treiben ist.

Ja, um des HErrn willen, der ihn berufen hat, harret der christliche Lehrer nicht nur aus in dem Werke seines Amts, sondern suchet darin auch immer völliger zu werden. Denn obgleich durch Menschen, so ist er doch von dem HErrn selber zu diesem Werke berufen. Der HErr hat mich in dieses Amt gesetzt; der HErr hat mich zu diesem Werk verordnet — das, das gibt dem christlichen Lehrer Halt und Kraft in allen Stürmen und Anfechtungen; das ist die unsichtbare Gewalt, die ihn im Werke des HErrn unbeweglich festhält und ihn mächtig bewegt, immer mehr in demselben zuzunehmen.

Denn wer ist der HErr, der ihn zu diesem Werke berufen hat? Es ist der HErr aller Herren, nicht ein Fürst der Könige auf Erden, sondern der König aller Könige, der Sohn des lebendigen Gottes, der da sitzt zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe. Noch mehr. Es ist sein Gott, der ein Mensch, der Knecht aller Knechte, sein Heiland geworden ist, und ihn verlornen und verdammten Menschen am Holz des Kreuzes mit seinem heiligen und theuern Blute von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels erlöset, erworben und gewonnen hat; es ist sein guter Hirte, der ihn, das verirrte Schäflein, auf seinen Sündenwegen gesucht und gefunden hat; kurz, es ist sein Gott und Seligmacher, der ihn, den Unwürdigen und Unwerthen, zu seinem Dienst berufen hat.

Darf und kann nun ein christlicher Lehrer seinem Gott und HErrn alsbald den Dienst aufsagen und einen andern Dienst suchen, der ihm mehr

Ehre vor der Welt einträgt, wenn er sich verkannt und verachtet sieht und die Wogen der Anfechtung sich ein wenig gegen ihn erheben? Nein. Der christliche Lehrer kann und wird nicht um deßwillen seinem ihm befohlenen Amte entlaufen. Nur wenn der HErr selbst ihn seines Dienstes entläßt, wird er mit schwerem Herzen sein Amt niederlegen. Im andern Falle aber fürchtet er des HErrn Ungnade, und an seines Gottes Gunst und Gnade ist ihm mehr gelegen, als an aller Menschen Gunst. Er glaubt und denkt: Was schadet es mir, wenn Menschen mich verkennen, wofern nur der HErr mich als seinen Diener erkennt? was schadet es mir, daß Menschen mich hassen und wider mich sind, wenn Gott mich liebt und für mich ist? Ihm diene ich zunächst, ihm will ich treu bleiben in seinem Dienste, wenn mich gleich Menschen deßwegen anfeinden und betrüben. Hiezu bewegt ihn aber auch ferner die Liebe Christi. Denn wenn der christliche Schulmeister die schmerzliche Erfahrung machen muß, daß man ihn lieblos und rücksichtslos behandelt und kränkt, so regt sich zwar sein Fleisch und ficht ihn an, seine Hand von dem Pfluge des Ackerwerkes Gottes zurückzuziehen und hinter sich zu sehen; aber er eilt zum HErrn, mit dem er alles im Kämmerlein bespricht, und da hört er denn aus seines HErrn Munde, d. i., aus Gottes Wort die einst an Petrum gerichtete ernste Frage: „Hast du mich lieb?" sammt der Antwort des HErrn: „Weide meine Lämmer." Spricht er nun: O, HErr, das bringt mir nur Schmach und Verachtung, Haß und Feindschaft ein! So antwortet ihm der HErr: „Der Jünger ist nicht über den Meister. Willst du aber mein Jünger sein, so nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach, wohin ich dich leite." Und dann? — Dann fällt der christliche Lehrer vor dem HErrn nieder und spricht: „Ja, HErr, mein Gott, dir will ich folgen durch Ehre und Schande, wohin du mich führest. Hast du, Heiliger, das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet in heißer Liebe zu mir verlornen Sünder — HErr, HErr! wie sollte ich mich weigern, Kreuz, Schmach und Schande zu dulden, der ich ein Sünder bin? Nicht Schmach und Schande bringen mir Schaden, sondern mein hoffärtiges und ehrgeiziges Fleisch, das droht mich zu verderben; das muß mit dir gekreuzigt werden und sterben, damit ich immer mehr in lauterer, reiner und heiliger Liebe lerne dir dienen, und an meinem Nächsten thun, was du an mir gethan. Ja, HErr, das ist dein heiliger Liebeswille, er geschehe an mir. Ich will dich hinfort immer treuer und reiner zu lieben mich üben, und in dem Werke ausharren, das du mir befohlen hast.

Um seines lieben HErrn Christi willen trachtet der christliche Lehrer aber auch, in dem Werke seines Amts immer völliger zu werden. Er dienet ja nicht vor Augen der Menschen, um Menschen zu gefallen, sondern vor den Augen des allsehenden Gottes, um dem HErrn zu gefallen. Mögen daher die Eltern der ihm anvertrauten Kinder, mag die ganze Gemeinde mit seiner Amtsführung zufrieden sein; ja mag er seines Wirkens und Erfolges wegen gelobt werden — dies macht ihn nicht blind über sich selbst,

zu denken, er habe das Ziel erreicht und dürfe nicht mehr völliger zu werden trachten. Nein. Er weiß: ein anderer sieht auf mich, als sterbliche, kurzsichtige Menschen. Mein Gott und Heiland ist bei mir auf meinem Studirzimmer; er geht mit mir in die Schule; er steht neben meinem Katheder; er höret, was ich rede; er sieht, was ich thue und wie ich handle; er weiß und merkt, wie oft ich fehle und wie viel, wie viel mir noch mangelt an dem, was ich nach seinem heiligen Willen in meinem Amte sein soll. Ihm, meinem barmherzigen HErrn und Heiland, der so unendliche Geduld hat mit mir Schwachen, immer besser zu gefallen, ihm immer vollkommener in seinem Werke zu dienen, das soll das Ziel und Streben meines Lebens sein und bleiben.

2.

Doch nicht allein um des HErrn willen, sondern auch um des Werkes willen, das so hoch und köstlich ist, harret der christliche Schulmeister aus in dem Werke seines Amtes, und suchet in demselben immer völliger zu werden. Dies laßt uns nun zum andern betrachten.

Das Werk, welches der Lehrer einer ev.-luth. Gemeindeschule auszurichten hat, ist ein sehr schweres. Dies werden wir alsbald erkennen, wenn wir dasselbe nur ein wenig näher betrachten. Der Lehrer ist nämlich berufen, Kinder in Gottes Wort und in andern gemeinnützigen Kenntnissen dieses Lebens zu unterrichten und alle in denselben so weit wie möglich zu bringen. Daher muß er denn auf jedes einzelne Kind Acht haben, jedes nach seinen Gaben berücksichtigen; dem schwächsten Kinde muß er die größte Aufmerksamkeit schenken und doch daneben das fähigere nicht verabsäumen. Um hierzu nur einigermaßen fähig zu sein, muß er fleißig arbeiten; auf jede Lection sich sorgfältig vorbereiten, sie nach Stoff und Form zu seinem geistigen Eigenthum machen, damit er im Stande sei, frisch und lebendig, lichtvoll und anschaulich, mit einem warmen Herzen, das von der Sache hingenommen ist, und so mit Segen und Erfolg zu unterrichten. Er muß unter brünstiger Anrufung Gottes stets darüber nachdenken und darauf sinnen, wie er seinen Kindern die zu lernenden Gegenstände am besten beibringen und sie am schnellsten und sichersten zum gewünschten Ziele führen möge. — Und nicht nur unterrichten soll der Lehrer die Kinder, sondern er soll sie auch mit väterlichem Herzen in der Furcht und Ermahnung zum HErrn erziehen. Das Glaubensleben der Kinder soll gefördert, die Tugenden, die aus dem Glauben kommen, gepflegt, hingegen die Untugenden ihres alten Adams bekämpft und gedämpft werden. Jedes Kind muß nach seiner Eigenart behandelt, das schüchterne und blöde liebreich ermuntert, das träge zum Fleiße, das ungehorsame zum Gehorsam, das leichtfertige zum Ernste, das unstäte und wilde zur Ruhe gewöhnt werden. Dies zu erreichen, muß der Lehrer täglich an sich selber arbeiten, seine eigenen Fehler ablegen, sein Fleisch kreuzigen, sein eignes Ich in den Tod geben,

kurz, sich selbst in christlicher Zucht halten, damit er nicht nur mit Worten, sondern durch sein eigenes Vorbild die Kinder erziehen möge. O, wie viel Studium, wie viel Arbeit, wie viel Selbstverleugnung, wie viel Geduld und Langmuth, Demuth und Sanftmuth, wie viele Gebete, Seufzer und heimliche Thränen erfordert doch dieses Werk, wenn es treulich ausgerichtet werden soll.

So schwer indeß dies Werk ist, daß man dem, der es verrichtet, wie Dr. Luther sagt, nimmermehr lohnen, ihn mit keinem Gelde bezahlen kann, so wird doch gerade dieses Werk von vielen gering geachtet und nicht selten mit schnödem Undank belohnt. Dies gehört auch mit zu den traurigen Amtserfahrungen eines ev.-lutherischen Schulmeisters.

Was wird nun bei einer solchen Erfahrung ein Lehrer thun, der noch kein Christ ist, der daher noch nicht Gott als seinen lieben Vater erkannt und ihm vertrauen gelernt hat; der wohl des täglichen Brodes wegen in das Schulamt getreten ist und in demselben gute Tage und Gemach sucht? — Er wird im besten Falle sein Amt vernachlässigen, ohne innere Lust und Liebe in demselben wirken, möglichst viel Nebenverdienst suchen, seine Kraft zersplittern, oft versäumen, sich gewissenhaft vorzubereiten, und so seiner Schule liederlich vorstehen. Oder er wird wohl gar sein Schulamt in der lutherischen Kirche aufgeben und einen Beruf ergreifen, der ihm weniger Arbeit, Mühe und Verdruß, aber mehr Verdienst und Gewinn verspricht.

Ganz anders verhält sich ein christlicher Lehrer, in dessen Herzen der Glaube lebt: Gott ist durch Christum mein lieber Vater und ich sein liebes Kind; er wird mich und die lieben Meinigen nicht verlassen noch versäumen, sondern mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens väterlich versorgen. Denn ob es auch einen christlichen Lehrer betrübt und tief schmerzt, wenn er sein saures und verantwortungsvolles Tagewerk gering geschätzt, schnöde verkannt und mit Undank belohnt sieht, so kann und mag er doch von diesem Werke nicht lassen. Und warum nicht? Weil es des HErrn Werk und als solches so überaus köstlich und herrlich ist und sein ganzes Herz und Gemüth gewonnen und eingenommen hat. Er glaubt und denkt: Was kann köstlicher sein, als des HErrn Werk treiben, als JEsu Lämmer auf den grünen Auen des Wortes zu weiden, als getaufte Christenkinder im Worte des Lebens, im Katechismus und in der biblischen Geschichte zu unterrichten? — Hoch und köstlich wird das Werk derer geachtet, die zu Lehrern und Erziehern königlicher Prinzen berufen sind; höher und köstlicher ist aber mein Werk, der ich berufen bin, die Kinder des lebendigen Gottes, die geistlichen Könige und Priester Gottes, des Allerhöchsten, zu unterrichten. Andere achten es für herrlich und köstlich, der Jugend die Thaten und Geschichten berühmter Männer aus der Geschichte der Welt vorzutragen; höher und köstlicher ist es aber, wenn ich meinen Kindern die großen Thaten Gottes in Christo zur Erlösung der gefallenen Sünderwelt einpräge

und ihnen die Wunderwege der Weisheit und Liebe Gottes unter den Menschenkindern vor Augen stelle. Andere mögen es für köstlich und herrlich halten, wenn sie Kinder in der Weisheit und den Künsten dieser Welt unterweisen; köstlicher und herrlicher ist es aber, wenn ich meine Kinder in der göttlichen Weisheit des Kreuzes Christi und in der heiligen Kunst des Seligwerdens unterrichte. Andere mögen für köstlich und herrlich achten, Kindern eine feine weltliche Bildung beizubringen, und zu lehren, wie sie in der Welt groß werden; köstlicher und herrlicher ist es aber, wenn ich meiner Kinder Herzen christlich bilde, und sie lehre in der Liebe Christi jedermanns Diener zu sein. Andere mögen es für köstlich und herrlich halten, Kinder zu guten Staatsbürgern zu erziehen; köstlicher und herrlicher ist es aber, wenn ich meine Kinder zu guten Bürgern des Reiches Gottes und für das ewige Leben erziehe.

Doch wie? muß der christliche Lehrer nicht auch, wie wir hören, die ihm anvertrauten Kinder in den gemeinnützigen Kenntnissen, die sie für dieses zeitliche Leben gebrauchen, unterrichten? Gewiß! Indeß auch dieser Unterricht wird im christlichen Sinn und Geist ertheilt, durch Gottes Wort und Gebet geheiligt, und der christliche Lehrer ist sich klar bewußt: auch dieses meines Unterrichts höchstes und letztes Ziel ist nicht, wie bei den Ungläubigen, Lebensgenuß, nein! das letzte und höchste Ziel auch dieses Unterrichts ist, daß meine Kinder mit ihren erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten die Ehre Gottes suchen, das Reich Christi fördern, dem Nächsten in der Liebe dienen, sich selbst redlich nähren und so einst ihren irdischen Beruf ihrem himmlischen Berufe unterordnen und dienstbar machen. O, welch ein Werk, denkt daher ein christlicher Lehrer, ist außer dem Werke des heiligen Predigtamts meinem Werke gleich! Wie kann, wie darf ich von diesem herrlichen Werke lassen? Unmöglich! nein, dem will ich mein Leben und meine Kraft reichen, solange es dem HErrn gefällt! Das Wort Luthers ist ihm aus tiefster Seele gesprochen: „Ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändigen und alte Schälke fromm zu machen, darnach doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich zu ziehen, welches gar wenige und schier niemand thut an seinen eigenen."

Die Lust und Liebe zu diesem Werke macht ihm alle Mühe und Arbeit gering, ja, treibt ihn mächtig an, darnach zu ringen, im Werke seines Amts immer völliger und tüchtiger zu werden. Denn wenn er am Abend eines jeden Schultages in heiliger Stille vor Gottes Angesicht sich prüft und fragt: Wie war heute dein Unterricht, deine Zucht, dein Verhalten in der Schule? wie haben sich die Kinder verhalten? was hast du denn erreicht?

dann muß er beschämt seine Augen vor Gott zu Boden schlagen, und muß mit Paulo auch in diesem Stück bekennen: Nicht daß ich schon das Ziel ergriffen und erreicht hätte und in meinem Werke vollkommen wäre, ach, ich bin erst ein Anfänger, ein Lehrling, und kein Meister! Ja, er sinket zu seines HErrn Füßen, betet und seufzt: HErr, sei mir gnädig nach deiner großen Güte und tilge alle meine Sünden, sonderlich meine Schul- und Amtssünden, durch dein theures Blut. Doch weit entfernt, seiner Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit wegen muthlos und verzagt zu werden, hebt er vielmehr sein Herz und Auge auf zu den Bergen, von welchen ihm Hülfe kommt, und fleht: Ach, HErr JEsu! gib du mir Licht und Kraft zu diesem großen Werk, daß ich es recht angreife; gib mir deinen Heiligen Geist, der mich zu demselben tüchtig macht; hilf mir, HErr, daß ich alles, alle Nebenarbeit, alle und jede Lieblingsarbeit, wenn sie mich an meinem befohlenen Amte hindern will, dir aufopfere; damit ich in dem großen, hohen und herrlichen Werke, das du, HErr, auszurichten mir aufgetragen hast, mit aller Treue und Fleiß arbeite, alle meine Kraft verzehre und von Tag zu Tag immer völliger werde.

3.

Endlich aber harret der christliche Lehrer auch darum in dem Werke seines Amtes aus und suchet darin immer völliger zu werden, weil er *des Erfolges seiner Arbeit gewiß ist*. Dies laßt uns zum Schlusse noch drittens betrachten.

Für einen rechten Lehrer, meine Lieben, ist das schon entmuthigend und niederschlagend, wenn er sieht, wie so manches Kind, trotz aller Mühe und allen Fleißes, die er auf dasselbe verwendet, zurückbleibt und fast gar keine Fortschritte macht. Doch noch viel schmerzlicher und betrübender ist es für ihn zu erfahren, wie so viele seiner Schüler, die er so manches Jahr, Tag für Tag, in Gottes Wort unterrichtet hat, nach ihrer Confirmation der Kirche sich entfremden, ihren Heiland verlassen und verleugnen, mit der Welt in das wüste, unordentliche Wesen laufen und den breiten Weg des Unglaubens in Sünden zur Verdammniß wandeln; so daß es fast scheint, als ob aller christliche Unterricht und christliche Zucht an ihnen verloren und seine Arbeit vergeblich sei.

Ein Lehrer nun, meine Lieben, der selber den lebendigen Christenglauben nicht im Herzen trägt, der die tödtende und lebendig- und seligmachende Kraft des Wortes Gottes noch nicht am eigenen Herzen erfahren hat, dessen Christenthum nur Sache des Verstandes und dessen christliches Wissen etwas Angelerntes ist, oder der wieder aus dem Glauben gefallen und durch verborgene Sünden in den Unflath der Welt verflochten ist; kurz, ein glaubloser Lehrer achtet ja heimlich in seinem Herzen den Unterricht der Kinder in Gottes Wort für etwas Gleichgültiges

und Nebensächliches, oder für etwas Unnöthiges, ja, wohl für Thorheit und vergebliche Mühe. Was ist die Folge? Ist er ein charakterloser Mensch, so wird er ja freilich, um im Amt und Brod zu bleiben, vor wie nach in seiner Schule Gottes Wort lehren, aber er wird dies so lahm, so lau, so gleichgültig und verkehrt thun, er wird Gesetz und Evangelium so durch einander mengen, und überhaupt so unterrichten, daß er, ohne es zu wissen und zu wollen, den Kindern in ihrem zarten Glaubensleben unermeßlich schadet, und so selbst eine Ursache wird, daß so viele seiner Schüler hinter sich gehen. Ist der Lehrer aber ein Mann von Charakter, wie die Welt sagt, besitzt er noch einen Theil natürlicher Rechtlichkeit, so wird er, wenn sein Gewissen ihm sagt: du passest nicht in eine christliche Gemeindeschule, denn du glaubest selbst nicht, was du lehrest — sein Amt in der christlichen Gemeindeschule aufgeben, und wohl ein Amt in der religionslosen Freischule annehmen, da er mit der christlichen Religion nichts mehr zu schaffen und zu dem noch einen größeren Verdienst hat; ja, er wird wohl endlich mit seinem Vernunftglauben und Unglauben offen hervortreten, gänzlich von der Kirche sich scheiden und ihr erklärter Feind werden.

Wie ganz anders verhält sich aber auch hier der christliche Lehrer, der im lebendigen Glauben an Christum steht, der durchs Wort und im Wort JEsum als seinen Heiland erkannt und gefunden hat, der im Worte lebt und dem das Wort seines Herzens Trost und Schatz ist. Tief schneidet freilich der Schmerz in sein Herz hinein, wenn er sieht, wie so viele seiner Schüler ihrem Heilande untreu werden. Aber diese Erfahrung macht ihn nicht irre an Gottes Wort, dessen Kraft er aus täglicher Erfahrung kennt, nicht irre an seinem hohen Berufe, nicht müde und verdrossen in seinem schweren Werke; nein, er bleibt fest und unbeweglich in demselben und sucht darinnen immer völliger zu werden. Warum? Weil er weiß und glaubt das Wort und die Verheißung des HErrn: „Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn.“ Dieses Wort ist sein Trost und Freude.

Wie erfreuet es nicht schon das Herz eines christlichen Lehrers, wenn er wahrnimmt, daß seine Kinder in der Schule in der Erkenntniß Christi und der heilsamen Lehre wachsen, in allen christlichen Tugenden zunehmen und in allerlei Kenntnissen merklich fortschreiten. Diese Wahrnehmung macht ihm schon Mühe und Arbeit süß. Voll höherer Freude schlägt aber eines gläubigen Lehrers Herz, wenn er am Tage der Confirmation eine ganze Schaar seiner Schüler am Altar des HErrn ihren Glauben bekennen und Christo Treue bis in den Tod geloben hört. Muß er sich auch sagen: Viele werden ihr Gelöbniß nicht halten, sie werden am Glauben Schiffbruch leiden und abfallen, so weiß und glaubt er doch auch dies: einige Schäflein Christi und auserwählte Kinder Gottes befinden sich doch unter meiner lieben Schülerschaar, und die kann niemand aus der Hand des guten

Hirten reißen; die werden daher treu bleiben, oder, wenn sie wie der verlorne Sohn eine Zeitlang vom rechten Wege abirren, so werden sie doch, und wäre es am Abend ihres Lebens um die eilfte Stunde, zu Christo zurückkehren, werden wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und ewig selig werden. — Freilich, meine Lieben, gäbe es nun keine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, dann wären dennoch eines frommen Lehrers Mühe und Arbeit, alle seine Seufzer, Gebete, Thränen, schweren Kämpfe und Anfechtungen, ja, sein ganzes Werk umsonst und vergeblich, und er wäre einer der geplagtesten und elendesten Menschen auf Erden. Aber der christliche Lehrer ist im Glauben durch Gottes Wort göttlich gewiß: mit dem Tode ist nicht alles aus, es gibt eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; dort werde ich einst ernten, was ich hier gesäet habe, und mit Staunen und Verwunderung den herrlichen Erfolg meiner mühevollen Arbeit jubelnden Herzens erblicken. Der gläubige Lehrer ist nicht nur deß gewiß, daß sein lieber HErr einst kommen und ihm, nachdem er sich im Weinberg seines Gottes müde gearbeitet, Feierabend gebieten, ihn ausspannen, seine Seele in seinen Schooß holen wird, da er ausruhen und das Werk seines Lebens ihm nachfolgen soll; sondern er schaut auch über Tod und Grab hinweg auf jenen großen Ostermorgen der allgemeinen Auferstehung, der großen Ernte Gottes; er schauet im Geiste des Glaubens, wie der HErr JEsus erscheinen, die Todten auferstehen, die große Schaar der Seligen zu Christi Rechten sich sammeln werden, und wie dann auch er mit seiner Schaar von Schülern vor dem HErrn erscheinen und ihm der HErr die Ehrenkrone der frommen und getreuen Knechte reichen und seine Thränensaat eine ewige Freudenernte ihm eintragen würde.

Diese Glaubensgewißheit des herrlichen Erfolges seiner Arbeit ist es, die den christlichen Lehrer noch beweget, in dem Werke des HErrn auszuharren, ja, ihn antreibt, in demselben immer völliger und tüchtiger zu werden, damit er nicht durch Lässigkeit, Gleichgültigkeit, und also durch eigene Schuld, den Erfolg seiner Arbeit hindern, sondern aus Gottes Gnade und Kraft, durch fleißiges Gebet und Fortstudiren ein immer fähigerer und tüchtigerer Arbeiter im Weinberg des HErrn werden, viele Frucht schaffen und einst die Gnadenstimme seines HErrn und Heilandes hören möge: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.“

Wir stehen am Schlusse unserer Betrachtung. Es ist euch, meine Brüder, heute das Bild eines christlichen Schulmannes, wenn auch in aller Schwachheit, vor die Augen gemalt worden. Habt ihr in diesem Bilde euer Bild gefunden? Dann wohl euch! Oder habt ihr mancherlei in eurem Herzen, Leben und Wirken gefunden, das den Zügen dieses Bildes nicht entspricht? Wird wohl mancher unter euch seufzen und sagen: Ach, anstatt aufgerichtet und ermuntert, bin ich niedergeschlagen worden, denn ich habe wiederum erkannt, wie ich sein sollte, aber leider nicht bin. O,

mein lieber Bruder! der du dies betrübten Herzens erkennest und bekennest — wohl dir! Weißt du denn nicht, daß der erbarmende Gott bei denen wohnet, die zerschlagenen Herzens und gedemüthigten Geistes sind, und daß er den Geringen aufrichtet aus dem Staube? Weißt du nicht, daß wir einen Heiland haben, der unsere Sünde mit seinem Blute getilgt hat und die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet, sie zu erquicken mit dem Troste seiner Gnade? O, fasse, fasse im Glauben die Gnade JEsu Christi, die über uns waltet in Ewigkeit. Sie wird dir alle deine Sünden vergeben, alle deine Gebrechen heilen, dir, dem Schwachen, Kraft, und dir, dem Unvermögenden, Stärke genug verleihen zur rechten Treue und Ausdauer im Werke deines Amts und einen solchen Schulmann aus dir machen, wie du einer nach Gottes Willen sein solltest und du selbst zu sein begehrest. Ja, meine theuren Brüder im Schulamt, die Gnade Christi sei euer aller Trost und Stärke, und verleihe, daß Liebe zum HErrn, der euch ins Schulamt berufen, heilige Freude an dem hohen köstlichen Werke, das ihr treibet, und selige Gewißheit des herrlichen Erfolges eurer Arbeit euer aller Herzen also erfülle, daß ihr fröhlichen Muthes und mit dem erneuerten Vorsatz zu dem schweren Werk eures Amtes zurückkehret, in demselben nicht nur treulich auszuharren, sondern auch immer tüchtiger und völliger zu werden.

Ihr aber, geliebte Christen, die ihr durch Gottes Gnade fromme, gottselige Lehrer eurer Kinder habet, danket Gott dafür; haltet sie zwiefacher Ehren werth; habet sie lieb um ihres Werkes willen; seid friedsam mit ihnen, und stellet sie in ihrem Gehalte so, daß sie ohne Nahrungssorge alle ihre Kraft und Zeit ihrem Amte widmen können. Erkennet auch die große Gnade, die Gott euch widerfahren läßt, daß nicht nur in der Kirche das Wort Gottes rein und lauter zu eurer Seligkeit so reichlich gepredigt wird, sondern auch eure Kinder in der Schule durch die lautere Lehre des Evangelii zu Christo, ihrem Heilande, geführt werden. Laßt daher euch nie das Geld gereuen, das zur Errichtung und Erhaltung eurer Gemeindeschule erforderlich ist; damit ihr nicht verlieret, was ihr habet. Wachet, denn Satan gehet umher und suchet, wie er euch vom Werke des HErrn abführen, zu irdischem Sinn und Weltwesen verführen, und so euch und euern Kindern das Wort des Lebens, den wahren Glauben und eure selige Christenhoffnung rauben möge. Haltet, was ihr habet, daß niemand eure Krone nehme!

So rufe ich denn schließlich allen christlichen Lehrern und Hörern zu: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu im Werke des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.“ Amen. J. L. D.

Beichtrede über Joh. 10, 27.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Geliebte in Christo!

Es heißt im Kleinen Katechismus auf die Frage: Was ist das Abendmahl? Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. Da hören wir also, daß Christus sein Abendmahl nicht für Juden, Türken oder Heiden, überhaupt nicht für Unchristen, sondern für Christen eingesetzt hat. Den Christen soll es zur Stärkung des Glaubens, zur Zueignung und Versiegelung der Vergebung der Sünden, zur innigsten Vereinigung mit Christo, zur Entzündung der Liebe gegen Gott und den Nächsten dienen. Denn die Predigt des Evangeliums ist Gottes offener Gnadenbrief an uns verlorne Sünder, in welchem uns die Vergebung der Sünden, Befreiung vom Gerichte und der ewigen Verdammniß, und anstatt dessen Leben und Seligkeit angeboten wird. An diesen Gnadenbrief nun hat Gott, zur Erweckung und Stärkung unseres Glaubens, ein doppeltes Siegel gehängt: das eine ist die heilige Taufe, das andere ist das heilige Abendmahl. Daraus ist nun leicht zu merken, daß welcher Mensch den Gnadenbrief Gottes nicht annimmt, sondern verachtet, auch die heiligen Sacramente sich nicht zum Segen empfangen kann, sondern zum Gerichte; denn sie bestätigen und versiegeln ja den Gnadenbrief, und wer den verachtet, der verachtet auch das Siegel, durch welches ihn Gott bekräftigt hat, das ist, das Sacrament. Darum hat Christus, wie gesagt, das Abendmahl nicht für Juden, Türken, Heiden oder irgendwelche Unchristen, sondern allein für Christen eingesetzt, und wer dasselbige als ein rechter, aufrichtiger Christ empfängt, dem gereicht es zum Segen, zum Trost, zur Stärkung des Glaubens, zur Erweckung des Lebens, das aus Gott ist; wer es dagegen genießet als ein Unchrist, der treibet mit dem allerheiligsten Siegel Gottes ein schändliches Gespötte und isset sich selber das Gericht; denn Gott läßt sich nicht spotten. Um deßwillen ermahnet denn nun auch der Apostel Paulus alle, welche zum Genuß des Abendmahls kommen wollen, daß sie zuvor sich selber prüfen und wohl zusehen, ob sie auch in einem solchen Stande sind, das Abendmahl zum Segen zu genießen. Eine solche Prüfung, meine Lieben, habet denn auch ihr anzustellen, die ihr gesonnen seid, euch heute dem Tische des HErrn zu nahen, und habet also wohl zuzusehen und euch selber zu fragen, ob ihr zu den rechtschaffenen Christen gehöret oder nicht. Denn das sollt ihr ja wissen, daß nicht alle, welche sich Christen nennen und äußerlich das christ-

liche Wesen mitmachen oder nachahmen, wahrhaftig Christen sind, sondern daß es gar viele Heuchler und Scheinchristen gibt, die sich unter den Haufen der rechten Christen mischen, wie auf einem Weizenacker das Unkraut zwischen dem Weizen stehet, das aber darum doch nicht selber Weizen ist. — In unserem verlesenen Texte nun gibt unser HErr Christus selber die Kennzeichen der rechten Christen an; die lasset uns demnach unter dem Beistande Gottes des Heiligen Geistes in Andacht mit einander näher besehen und uns darnach prüfen, ob wir Schafe Christi, das heißt, rechtschaffene Christen, sind oder nicht. Die beiden Kennzeichen, welche Christus angibt, sind diese:

1. Meine Schafe hören meine Stimme;
2. meine Schafe folgen mir nach.

1.

Christus also spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, das heißt, diejenigen sind meine Schafe, welche meine Stimme hören. Nun, was die Stimme Christi ist, meine Theuren, wissen wir wohl; es ist die Predigt des Evangelii, welche zuerst aus Christi eignem Munde gegangen ist, nachdem er aber aufgefahren ist, von seinen Dienern und Knechten, denen er das Amt befohlen hat, in seinem Namen und auf seinen Befehl fort und fort in der Welt verkündigt wird bis an den jüngsten Tag. Denn er selber spricht: Wer euch höret, der höret mich. Also sind das Christi Schafe und rechte Christen, welche die Predigt des Evangelii hören. Was heißt aber, die Predigt des Evangelii hören?

Zum ersten heißt es, nicht etwa bloß in die Kirche kommen und mit dem äußerlichen Ohr den Schall der Worte auffangen, obwohl auch das dazu gehört, aber es ist allein noch nicht genug; sonst wären alle diejenigen rechte Christen, vor deren Ohren jemals die fröhliche Botschaft von dem Heile in Christo laut geworden ist, da wir doch wissen, daß die Predigt des Evangelii dem einen, und zwar dem geringeren, kleineren Theil der Menschen, ein Geruch des Lebens zum Leben, dem größten Haufen aber ein Geruch des Todes zum Tode ist. Darum ist unter dem „Hören der Stimme Christi" ein Mehres zu verstehen, als das bloße äußerliche Anhören, und du kannst dich nicht darauf verlassen, lieber Mensch, daß du sagen wolltest: Siehe, ich gehe fleißig und regelmäßig in die Kirche und höre da Christi Stimme, darum muß ich wohl ein rechter Christ sein; denn damit würdest du alle Heuchler und Scheinchristen zu rechten Christen machen, davon sie doch weit ab sind.

Zum andern heißt „die Stimme Christi hören" auch nicht bloß, die gehörte Predigt im Gedächtniß behalten, so daß du wieder erzählen kannst, was da gesagt und gepredigt ist; denn so könnte auch wohl der gottloseste

Mensch ein Christ sein, wenn er nur sein Gedächtniß gebrauchen und die gehörte Predigt im Kopfe behalten will. Wie es ja leider solcher Leute nicht wenige gibt, die sich für Christen halten und auch wohl bei anderen dafür gelten, weil sie sich allerlei christliche Redensarten gemerkt haben, dieselben fleißig im Munde führen und viel von Christo schwatzen können. Aber die betrügen nicht bloß andere, sondern allermeist sich selbst; denn das rechtschaffene Christenthum besteht nicht in einem bloßen Wissen von Christo und christlichen Dingen, es besteht nicht in Worten und Wortmacherei, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, das heißt, es macht den ganzen Menschen zu einem anderen, als er von Natur ist, zu einem solchen, in welchem nicht das Fleisch und der fleischliche Sinn, sondern der Geist und die Kraft Gottes herrscht. Darum heißt

zum dritten „die Stimme Christi hören" auch nicht bloß, der Predigt des Evangelii Beifall geben und sie für gut und wohllautend erkennen, wie man etwa eine geschickte und wohlgesetzte Rede eines weltlichen Redners lobt und billigt; denn solcher Weise kann auch ein Unchrist die Predigt des Evangelii loben, und bekennen, daß sie sehr hübsch und annehmlich sei; aber damit wird er noch nicht zu einem Christen, denn damit hat er sich die Stimme Christi noch nicht durch's Herz gehen lassen, worauf es doch vor allen Dingen ankommt; denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und das Herz muß zuerst ein anderes werden, wenn der ganze Mensch ein anderer werden soll.

Endlich viertens heißt „die Stimme Christi hören" auch nicht bloß, die Predigt des Evangelii für wahr halten, wie man etwa sonst eine Geschichte für wahr hält, die von glaubwürdigen Menschen erzählt wird; denn ein solches bloßes Für-wahr-halten findet sich selbst bei den Teufeln, die wissen recht wohl, wer Christus ist und welches Heil er der Welt gebracht hat, dennoch aber haben sie keinen Nutzen davon, sondern sie zittern und fürchten sich vor Christo, als der sie am jüngsten Tage für immer in den Abgrund der Hölle stürzen wird.

Dies alles also, meine Lieben, was wir nun genannt haben, nämlich, daß man in die Kirche geht und die Predigt des Evangelii anhört, daß man sie dann auch im Gedächtniß behält, daß man ihr Beifall schenkt und sie auch für wahr hält, dies alles, ob es zwar bei dem Hören der Stimme Christi nicht fehlen darf, ist doch noch nicht das eigentliche, rechte und seligmachende Hören eines Christen, sondern da muß noch dieses, als das Hauptstück, hinzukommen, daß man die Stimme Christi zu Herzen faßt, sich ganz darauf hingibt und sein ganzes, volles Vertrauen darauf setzt. Denn Christi eigentliche Stimme ist die Predigt des Evangelii, die frohe Botschaft, daß wir durch Christi Verdienst und Gerechtigkeit im Glauben an ihn Vergebung der Sünden haben, von dem Fluche des Gesetzes, von dem Zorne Gottes, von der Gewalt des Todes und des Teufels erlöset sind und ewig selig werden sollen. Neben solcher frohen Botschaft predigt der

HErr Christus freilich auch das Gesetz und legt uns aus, wie wir die Zehen Gebote geistlich zu verstehen haben; aber das ist nicht sein eigentliches Amt, sondern das ist eigentlich das Amt Moses, der ist eigentlich der Prediger des Gesetzes, und darum ist er auch nicht ein Heiland der Menschen; denn das Gesetz kann keinen Menschen selig machen, sondern es zeigt uns nur den Willen Gottes, welchen wir thun sollen, aber nicht gethan haben, und verflucht uns, weil wir ihn nicht gethan haben und auch aus unserer Kraft nicht thun können. Aber solche Predigt des Gesetzes ist sehr nöthig, damit wir zuvor unser Elend erkennen lernen und nach einem Heilande verlangend werden. Darum hat denn auch Christus unterweilen solche Predigt des Gesetzes wieder aufgenommen und solches Amt geführt, das ihm eigentlich fremd ist, damit er die Menschen erst zurüste und begierig mache, seine eigentliche Stimme und Predigt zu hören, um derentwillen er der Heiland heißt und ist. Daraus ist denn nun auch leicht abzunehmen, was dazu gehöre, daß einer die Stimme Christi höre; nämlich:

1. daß man sich im Angesichte des Gesetzes und heiligen Willens Gottes als einen durchaus verlornen und verdammten Sünder erkenne, ohne irgend eine Hoffnung, sich durch eigne Kraft aus diesem Elende herauszuarbeiten. Du mußt also, lieber Mensch, zuerst erkannt haben, daß du nicht ein einziges der Gebote Gottes erfüllet hast, die du doch allesammt vollkommen zu erfüllen schuldig bist, weil Gott es von dir fordert. Du mußt erkennen, daß nicht bloß manche von deinen Werken und Reden gegen Gottes Gebote laufen, sondern daß auch dein ganzes Herz und alle Gedanken deines Herzens, alle dein Sinnen und Vernehmen, sofern es aus deinem natürlichen Wesen kommt, wider Gott und Sünde ist. Denn du bist in Sünden empfangen und aus sündlichem Samen gezeuget, darum ist alles Dichten und Trachten deines Herzens böse von Jugend auf, und alle dein Thun ist gottlos, wenn es auch noch so schön aussieht und den Schein hat, als wäre es gut; es ist nicht so, sondern es ist alles Sünde; denn ein fauler Baum kann nur faule Früchte tragen, und ein fauler Baum bist du. Siehe, das mußt du auf's erste erkennen, und dazu dieses, daß du um deines durchaus sündigen Wesens willen ein Kind des Zornes und der Verdammniß bist, daß der Fluch des Gesetzes auf dir liegt, und daß Gott recht und billig mit dir handelt, wenn er das erschreckliche Urtheil der ewigen Verdammniß über dich ausspricht; ja, daß Gott nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gar kein anderes Urtheil über dich fällen kann. — Bei einem Menschen, der Christi Stimme höret, muß sich

2. finden, daß er über sein Sündenelend und seinen verlornen Zustand ernste, herzliche, aufrichtige Reue und Leid empfindet. Es muß ihm von Herzen wehe thun, daß er also schwer und gröblich gegen Gott gesündigt hat, daß er Gottes Liebe und Freundlichkeit mit Ungehorsam, Undankbarkeit und Feindschaft vergolten hat. Darüber muß er ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz haben, das in rechter tiefer Trauer und Bekümmerniß sich sehnt

und darnach seufzt, daß es doch von seinem Sündenelend möchte frei und nicht allein der verdienten Strafe entzogen werden, sondern auch die Kraft erhalten, ein anderes, neues, Gott wohlgefälliges Leben anzufangen. Wenn ein Herz so vorbereitet und dahin gebracht worden ist, so ist es dann bereit und empfängt die Stimme Christi in der rechten, seligmachenden Weise zu hören, das heißt, also zu hören, daß es sein Vertrauen gänzlich und festiglich darauf setzt, und das ist denn

3. das Dritte und Letzte, was das rechte Hören des Wortes Christi ausmacht. Das geschieht denn also, daß der über seine Sünden bekümmerte und an aller eignen Hülfe verzagende Mensch es glaubt, was ihm Christus predigen läßt, daß er für seine Sünde genug gethan und ihm Leben und Seligkeit wiedererworben habe. Dieses süßen und tröstlichen Wortes nimmt sich der rechte Hörer von Herzen an und spricht mit getroster Zuversicht Ja und Amen zu dem Worte Christi; spricht: Ja, du bist mein Heiland, du hast meine Sünden am Kreuzesstamme gebüßt mit deinem bittern Leiden und Sterben; du bist für mich ein Fluch geworden, du hast an meiner Statt den Zorn Gottes und alle Strafe meiner Sünden getragen; du hast für mich das Gesetz erfüllt und bist darum meine Gerechtigkeit. Du bist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das höre ich, darum schließe ich festiglich, du hast auch meine Sünde auf dich genommen und durch deinen Tod gesühnt; dein Blut macht uns rein von allen Sünden, das höre ich, darum schließe ich festiglich, daß alle meine Sünden, wie viele und große ihrer immer sind, in deinem Blute vergeben und abgewaschen sind; du bist der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist, und wer an dich glaubt, der kommt nicht in das Gericht; das höre ich predigen, darum verlasse ich mich auf dich von ganzem Herzen, bilde mir nicht ein, irgendwie aus mir selber gerecht zu sein und Gerechtigkeit zu haben, sondern suche und finde meine Gerechtigkeit bei dir, und fürchte mich nicht vor dem Gerichte Gottes, weil du mein Bürge und Stellvertreter bist. Das heißt, die Stimme Christi hören, und ist also ebensoviel gesagt als, von Herzen an Christi Wort glauben, und das ist das erste Kennzeichen der Schafe Christi.

2.

Das andere Kennzeichen, welches Christus selbst von seinen Schafen angibt, ist dieses, daß sie ihm nachfolgen.

Worin besteht denn nun diese Nachfolge? Darin kann sie nicht bestehen, daß wir alles nachmachen, was Christus gethan hat; denn dazu haben wir weder Beruf, noch auch das Vermögen. Wir sollen und können nicht, wie unser lieber HErr Christus, Wunder verrichten, auf dem Meer wandeln, Todte auferwecken, Kranke und Besessene gesund machen: das sind Werke, die ihm allein zustehen und die er gewirkt hat, theils in seiner

eignen Person, theils durch die Apostel, um dadurch sich als den allmächtigen Sohn Gottes zu beweisen. Auch sollen wir nicht, wie der HErr Christus, im Lande umherziehen und predigen, denn dazu haben wir keinen Befehl; sondern darin besteht die rechte Nachfolge, woran die Schafe Christi erkannt werden, daß sie Gottes Gebote halten, gleichwie er sie gehalten hat.

Seht, ihr Lieben, von Natur sind wir alle in solchem Zustande, daß wir gar nichts von den Geboten Gottes halten können, auch nicht den geringsten Theil irgend eines Gebotes; denn unser ganzes Wesen ist von Natur durch und durch verderbt und verdammlich; wir sind von Natur todt in Uebertretung und Sünden und Kinder des Zorns. Darum kann nichts Reines, Gott Wohlgefälliges von uns gedacht und gethan werden, solange wir nicht durch den Glauben zu neuen Menschen geworden sind, gleichwie aus einer Mistpfütze niemals reines Wasser abfließen kann, wenn sie auch noch so stark fließt. Wenn wir aber auf Christi Stimme hören und durch den Glauben rechte Christen geworden sind, so empfangen wir auch die Gabe des Heiligen Geistes, und der treibt uns denn und macht uns tüchtig, daß wir wahrhaft gute, Gott wohlgefällige Werke thun und anfangen können, die Gebote Gottes zu erfüllen. Ich sage, anfangen können; denn zur vollkommenen Erfüllung der Gebote bringt es auch ein rechtschaffener Christ nicht, solange er noch auf Erden lebt und von dem sündlichen Fleische umgeben ist. Aber ein ehrlicher, rechtschaffener Anfang muß allerdings schon in diesem Leben gemacht werden, und wo der nicht ist, da ist auch ganz gewiß kein rechter Glaube. Denn der Glaube ist nicht so eine Sache, bei der man in seinem früheren Sündenwesen unbekümmert und sicher fortleben könnte, sondern er streitet immerfort gegen das Sündenwesen des alten Menschen und treibt immerfort zu guten Gedanken, Vorsätzen und Werken.

Es ist also gewiß, daß ein Christ in den Geboten Gottes wandeln und sich eben darin als ein Christ und Nachfolger Christi beweisen muß. Nun sind aber alle Gebote Gottes kürzlich befasset in diesen beiden: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, 2c.

Darum besteht die rechte Nachfolge Christi nothwendig in diesen beiden Stücken, daß ein Christ

a. wahrhaftige Liebe zu Gott habe und
b. wahrhaftige Liebe gegen den Nächsten übe.

Lasset uns das noch etwas näher besehen. — Ein Christ muß also wahrhaftige Liebe zu Gott haben. Das heißt nicht, sich einbilden, daß man Gott liebe und es allein mit dem Munde bekennen, sondern es heißt, mit seinem Herzen wahrhaftig an Gott hangen, in Gott seine höchste Lust und Freude finden, und Gott im Herzen für das höchste und seligste Gut halten. Wenn du also, lieber Mensch, deine Lust und Freude in irdi-

schen Dingen suchest, wenn du an dein Weib oder Kind, oder an dein Hab und Gut, an Acker, Vieh und sonstiges Eigenthum dein Herz hängest, wenn du bloß dann recht vergnügt bist, wenn dir dein Geschäft wohl von Statten geht, wenn du immer mehr zu Wohlstand und Vermögen kommst, aber betrübt und verdrießlich bist, wenn dir der Gewinn nicht so reichlich zufließen will, oder du bald hier, bald da einen Verlust erleidest; wenn dein Streben und Arbeiten immer dahin gerichtet ist, daß du mehr Geld zusammenbringen, dein Hauswesen bequemer einrichten, deine Farm weiter ausdehnen und einträglicher machen willst; wenn solche Gesinnung bei dir herrscht, siehe, dann hast du keine wahrhaftige Liebe zu Gott, als deinem höchsten und besten Gute, du magst dazu sagen, was du willst; denn niemand kann zween Herrn dienen, du kannst nicht Gott und den Mammon zu gleicher Zeit lieb haben. Hast du aber Gott nicht aufrichtig lieb, so bist du auch kein Nachfolger Christi und folgends auch kein Christ. Christus hat nicht nach Reichthum und Ehre getrachtet, sondern ist arm geworden um unsertwillen, da er doch hätte können reich sein und Freude haben. Darum gilt seinen Nachfolgern dieses Gebot: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. — Nun, meine Lieben, solange es uns äußerlich wohl geht und wir gute Tage haben, täuschen wir uns gar leicht über unsere Liebe, und bilden uns ein, rechte Liebe zu Gott zu haben, während doch im Grunde wenig oder nichts davon vorhanden ist. Wenn aber allerlei Trübsal und Unglück hereinbricht, wenn uns an Hab und Gut harte Verluste widerfahren, oder wenn uns Gott auf's Krankenlager wirft und mit Schmerzen heimsucht, dann wird es leichter offenbar, wie es mit unserer Liebe beschaffen ist. Denn wo sie nicht rechtschaffen ist, so hält sie in der Trübsal nicht Stich; so werden wir verzagt, unzufrieden, mürrisch, unwillig und gar zornig auf Gott. Ist die Liebe aber recht und aufrichtig, so sind wir im Kreuz und Trübsal geduldig, fröhlich und ergeben, sehen auf unsern lieben HErrn Christum, wie geduldig und willig er sein Kreuz auf sich genommen und den bittern Kelch getrunken hat, welchen ihm der Vater eingeschenkt hatte, und danken Gott, daß er uns väterlich züchtigt, damit wir nicht in Welt- und Fleischeslust versinken und den Glauben verleugnen. — So beweiset sich die Liebe zu Gott an einem Christen in seiner Gesinnung. Sie muß sich aber auch in der *That* beweisen, und das geschieht zwiefacher Weise: mit dem Munde und mit Werken. Mit dem Munde, daß man seine Zunge wohl bewahre, bei Gottes Namen nicht fluche, schwöre, zaubere, lüge oder trüge, sondern vielmehr zu ihm bete, ihn anrufe in der Noth, ihn lobe und ihm danke; daß wir seinen Namen, seine Werke, sonderlich sein heiliges Erlösungswerk, frei offen vor aller Welt bekennen und, wo es sein muß, auch gern und willig darum Verfolgung erleiden; ja, es für die höchste Ehre halten, wenn wir gewürdigt werden, um des Bekenntnisses willen Schmach und allerlei Trübsal zu erdulden. — Mit den Werken aber

beweisen wir unsere Liebe zu Gott dadurch, daß wir gern und fleißig Gottes Wort hören, lesen und lernen, unsere Kinder dazu anhalten, und auch bereitwillig von unserem Geld und Gut hergeben, damit der Gottesdienst unter uns aufgerichtet und erhalten, Kirchen und Schulen hergerichtet, und alles, was zur Uebung in Gottes Wort dienlich ist, herbeigeschafft werde.

Das andere Stück, worin die rechte Nachfolge Christi besteht, ist die Liebe zum Nächsten. Denn auch darin hat Christus uns das vollkommenste Vorbild gegeben. Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Er hat nicht das Seine gesucht, sondern unser Heil und unsere Seligkeit; ja, also hat er uns geliebt, daß er sein Leben für uns in den Tod gegeben hat. So sollen wir denn auch nicht das Unsrige suchen, sondern sollen unser Herz ausbreiten gegen unsere Mitmenschen und ihr Bestes suchen, mit Hintansetzung unseres eignen Vortheiles. Daher ist es nicht genug, wenn du das Kennzeichen eines Christen haben willst, daß du deinem Nächsten nicht zürnest, ihm kein Herzeleid und Schaden zufügst, weder an seinem Leibe, noch an seinem Weib, an seinem Geld und Gut, an seinem ehrlichen Namen, oder was sonst ihm lieb und werth ist, sondern daß du auch allen Fleiß ankehrest, ihn vor allem Schaden zu behüten, ihm aus aller Noth zu helfen, ihm förderlich und dienstlich zu sein, wie immer du weißt und kannst.

Nun, meine Lieben, es würde zu weit gehen, wenn wir dies noch genauer ausführen wollten; es mag das Gesagte für diesmal hinreichen, euch einen Spiegel vorzuhalten, wie ein Mensch beschaffen sein muß, wenn er den Christennamen mit Recht führen und nicht ein bloßer Heuchler und Maulchrist sein will.

Prüfet euch nun nach den vorgelegten Stücken, ob ihr euch zu den rechtschaffenen Christen zählen dürft, ob ihr auch Christi Stimme höret und ihm nachfolgt, wenigstens einen gründlichen Anfang dazu gemacht habt; wo nicht, so kommt nicht zum Abendmahl.

Findet ihr aber, daß diese Stücke bei euch vorhanden sind, seid aber herzlich betrübt, daß es nicht völliger der Fall ist, daß es noch so gar gering und kümmerlich damit geht, daß noch so viel Sünden täglich mit unterlaufen ꝛc.; beklaget und bereuet ihr das herzlich, glaubet ihr an das Verdienst Christi, und daß er im Abendmahl zur Stärkung dieses Glaubens seinen Leib und sein Blut euch reiche: so genießt es, und Gott wird es euch segnen zu brünstigerer Liebe gegen ihn und eure Mitmenschen. — Das verschaffe Gott bei uns allen. Amen.

A. Wolter,
Prof. am praktischen Predigerseminar zu Fort Wayne, Ind. † 1849.

Leichenpredigt über Joh. 8, 51.

In Christo JEsu geliebte Trauerversammlung! Insonderheit geliebte trauernde Hinterbliebene!

Die verlesenen Gottes-Worte gehören zu den inhaltreichsten Aussprüchen der heiligen Schrift; sie sind einer von den Sprüchen, welche auf's kürzeste die ganze Summa des Evangeliums ausdrücken und dem Menschen das Größte und Herrlichste verheißen, was er nur in diesem Leben wünschen kann. Denn sie verwandeln den Tod, den König der Schrecken, in einen süßen, willkommenen Schlaf für den müden Leib, und das Grab in seine liebliche Ruhekammer; sie öffnen den Himmel mit ewiger Freude und Seligkeit über unserm Haupte und rufen uns freundlich zu: Komm herein, du Gesegneter, warum willst du draußen bleiben? Diese Worte erfüllen daher das Herz des Menschen in der dunkelsten Stunde dieses armen Erdenlebens mit einem Trost, mit einer göttlichen Kraft und demüthigen Ergebung in Gottes allezeit gnädigen Willen, wie nichts in der Welt, und schildern uns das Christenthum, den wahren Glauben an JEsum Christum in einer Herrlichkeit, wogegen alle Herrlichkeit dieser eiteln Welt Schatten und nichts ist.

Wohlan, meine Lieben, so laßt uns denn jetzt in dieser ernsten Trauerstunde zu starkem Trost und reicher Erquickung der theuren trauernden Hinterbliebenen, mit denen wir um diesen Sarg versammelt sind, der ihr Theuerstes umschließt, unter Beistand des Heiligen Geistes kurz betrachten das theure Wort unseres Heilandes:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich";

1. welchen seligen Inhalt diese Worte haben, und
2. wer sich derselben gewiß getrösten dürfe.

1.

Welch ein wunderbares Wort unseres Heilandes: „Wer mein Wort wird halten, wird den Tod nicht sehen ewiglich"! Denn das heißt doch: er soll nicht sterben, er soll ewig leben. Wie? an wem hat sich diese große Verheißung je erfüllt? Sind bisher nicht alle Menschen ohne Ausnahme gestorben? Ist nicht der Sarg vor unsern Augen ein neuer Beweis zu den unzähligen alten für die traurige Wahrheit: Mensch, du mußt sterben? — Ja, meine Lieben, so scheint es. Aber die Trennung Leibes und der Seele, die wir gewöhnlich Tod nennen, ist nicht der eigentliche Tod; hätte uns Christus nur davon erlöst, sollten wir ewig in dem Jammerthal dieser armen Erde bleiben, ach, dann wäre unser Text ein

schreckliches Wort! Denn das hieße ja, ewig in Sünde, Noth und Tod bleiben! Aber nein, der wahre, eigentliche Tod ist Gottes Ungnade und Zorn über den Sünder, ewige Verstoßung von Gottes Angesicht in die Hölle und ihre ewige Qual und Pein, und das, das ist es, was die Verwesung so schrecklich, das Grab so schauerlich, den Tod so furchtbar macht, daß er der Gerichtsbote eines über meine Sünde zürnenden und gerechten Gottes zu ewiger Strafe ist!

Aber sehet, von allen diesen entsetzlichen Dingen, die den Tod zum König der Schrecken machen, verheißt Christus mit dem Wort: „Er wird den Tod nicht sehen ewiglich" Freiheit und Erlösung; er verspricht mit diesen Worten Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und ewige Seligkeit. Wenn Leib und Seele sich trennen, dann soll der Leib im Schlafkämmerlein des Grabes eine süße Ruhe von aller Mühseligkeit dieses armen Erdenlebens finden, um am jüngsten Tage zur herrlichen Verklärung wieder aufzustehen; die Seele aber soll sogleich, sobald sie den Leib verläßt, von den Engeln getragen werden in Abrahams Schooß, ins himmlische Paradies, in die Arme ihres Heilandes; der will dann abwischen alle Thränen von ihren Augen, und soll kein Weinen und Klagen, kein Geschrei tobender Feinde und kein Tod mehr sein, sondern Freude und Seligkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und noch in keines Menschen Herz gekommen ist. — Sehet, das ist der Inhalt und Sinn der Worte unseres Heilandes; denn er sagt Joh. 11.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

O, so sagt denn selbst, meine Theuren, sieht der den Tod, der da weiß: Wenn Leib und Seele sich trennen, so verläßt du die Erde, um in den Himmel zu gehen, so gehst du aus dem Kampfe zu ewigem Sieg, aus der Unruhe zu ewigem Frieden, aus dem Leid und Elend in ewige Freude und Seligkeit, — wie? heißt das sterben? — heißt das den Tod schmecken? — O wahrlich nicht!

Darum ist das eine unaussprechlich selige Verheißung unseres Heilandes: „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Und sie ist wahr und gewiß; denn der Heiland schwört es bei sich selbst und sagt: „Wahrlich, wahrlich, er soll den Tod nicht sehen!" Und er hat es bewiesen durch die That, daß er diese selige Verheißung auch wahr machen kann; denn da er starb, da legte er ab im Grabe das Kleid der Niedrigkeit und die Knechtsgestalt, und stand auf am dritten Tage in göttlicher Herrlichkeit und Majestät, und fuhr gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes, daß er nun auch an andern wahr machen könne, daß sie im Tod und Grab ihr Elend ablegen und zu ihm in ewige Herrlichkeit gehen, — daß sie den Tod nicht sehen ewiglich.

2.

Aber, meine Theuern, wer sind denn die, an welchen sich diese theure Verheißung erfüllt? wer sind die, die derselben sich gewiß trösten dürfen? Das sagt der Heiland zweitens, wenn er hinzusetzt: „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Was ist denn Christi Wort? — Das ist nicht das Gesetz, sondern das Evangelium, die süße Predigt von Gottes wunderbarer Liebe zu den Menschen und von Christi großer Gnade gegen die Sünder; die theure Botschaft, daß JEsus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, daß sein theures Gottesblut rein von allen Sünden und selig mache.

Und was heißt nun, dieses Gnadenwort JEsu Christi halten? Das heißt nichts anderes als glauben, nichts anderes als glauben und sich von Herzen darauf verlassen, daß JEsus Christus die Sünder und daher auch mich annimmt zum ewigen Leben — glauben und in solchem Glauben triumphirend sprechen:

JEsus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
JEsus nimmt mich Sünder an.

Das heißt Christi Wort halten!

Sprechet nicht: Wie, der Glaube an die Bibel, an Christi Evangelium soll selig machen und den Tod überwinden? O, dann ist es ja eine leichte Sache, selig zu werden! Wer kann nicht sagen: Ich glaube? — Ach, dieser Glaube ist ja nicht jedermannes Ding. Nein, es ist Gottes Werk zu glauben an den Sohn, den er gesandt hat. — So von Herzen glauben und so im Glauben fröhlich dem Tod entgegenschauen — ach, das kann kein Heuchler, kein muthwilliger Sünder, kein lasterhafter oder sicherer Weltmensch, das können nur die Kinder Gottes, welchen der Heilige Geist selbst solchen Glauben geschenkt und die er durch solchen Glauben wiedergeboren hat.

Aber die sind es auch, an denen das Wort selige Wahrheit wird: Sie sollen den Tod nicht sehen ewiglich. — An den theuren Märtyrern hat es sich bewährt, darum konnten sie mitten im qualvollsten Feuertod Gott noch Loblieder singen, ihr Sterben war nichts als eine selige Nachfahrt in den Himmel zu ihrem Heilande. Sie sahen schon, wie Stephanus, den Himmel über sich offen. — Und so ist es noch heute. Wenn man nicht eher von einem Menschen sagen kann, ob er in wahrem Glauben an den HErrn JEsum und sein Wort stehe oder nicht, so offenbart es sich in der Stunde des Todes. Da wird es sich beweisen, da wird es offenbar, daß der vom Heiligen Geist gewirkte Glaube im Herzen ist, wenn ein Mensch dem Tode mit Freuden entgegen sieht als seiner endlichen, völligen und herrlichen Erlösung und mit Paulus ausrufen kann: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!"

Und dies, ihr lieben Leidtragenden und Trauernden, ist nun auch der herrliche Trost, den euch Gott an dem Sarge dieser eurer theuren Entschlafenen gegeben hat, und soll mein kurzes tröstliches Schlußwort an euch sein: Ja, Gott hat es uns sehen lassen an ihrem Sterben, daß sie den Tod nicht gesehen hat. Wenn wir es zuvor nicht gewußt hätten, daß sie gläubig war, da wurde es uns allen offenbar. Zwar war die Entschlafene mit ihrem theuren Gatten über 33 Jahre ein treues Glied unserer Gemeinde, ihr Wandel wie ihr Wesen war durchaus christlich, einfach, aufrichtig, gottselig. Gott hatte sie mit ihrem lieben Mann im Irdischen gesegnet, sie war reich und hätte eine vornehme Frau nach Weltweise spielen können; aber sie that es nicht, sie wußte nicht, daß sie reich war, sie trachtete nicht nach hoffährtigen Dingen, sondern hielt sich demüthig herunter zu den Niedrigen. O, welch ein Schmuck rechtschaffenen Christenthums war schon das bei ihr! Doch, mochte bei diesen schönen Tugenden die Natur ihren Antheil haben, so offenbarte sich doch, daß es mehr noch Gnadengabe des Heiligen Geistes war; denn wiederholt bekannte sie sich als eine große Sünderin, die nur durch den Heiland könnte selig werden. —

Am herrlichsten aber offenbarte sich ihr Glaube an das theure Verheißungswort ihres Heilandes in ihrer langwierigen und überaus schmerzlichen Krankheit, die sie mit großer Geduld und Ergebung getragen hat, und an ihrem endlichen erbaulichen und seligen Ende. Schon vor vielen Wochen, als wir noch ihre Genesung gewiß hofften, sagte sie einst: Ich bliebe wohl gerne noch bei meinen Lieben und meine Enkel hätten mich noch wohl nöthig, aber wie Gott will; er weiß, was das Beste ist. Ich weiß, daß ich einen Heiland habe, der mich zu sich nimmt. — Als die Heftigkeit der Krankheit ihr nahes und gewisses Ende anmeldete, da empfing sie mit völlig klarem Verstand und großer Inbrunst ihres Herzens noch einmal mit ihrem lieben Gatten das heilige Abendmahl und begehrte nun nichts anderes mehr als aufgelöst zu werden. — Als ich, ihr Seelsorger, sie sechs Stunden später wieder besuchte, war ihr erstes Wort, das sie mir sagte: Herr Pastor, ich bin noch nicht heim! — Als ich hinzusetzte: Aber bald werden Sie daheim bei JEsu sein, sprach sie mit freudigem Lächeln auf ihrem Antlitz: Ach ja, bald! — Sah sie ihren lieben Mann weinen, sprach sie: Ach, warum weineſt Du; Du weißt ja, wohin ich gehe; gönne mir meine Erlösung. Gott wird euch versorgen. — In der Nacht vor ihrem Tode ermahnte sie ihre lieben Enkel, doch in Gottesfurcht zu wandeln, und setzte hinzu: damit wir uns doch alle vor Gottes Thron im Himmel wieder finden. So war denn nicht nur keine Furcht des Todes, sondern nur Friede und selige Hoffnung durch den Glauben ihres Heilandes in ihrem Herzen und so ist sie denn auch seliglich, sanft und stille dahin gefahren zu ihrem Heilande, der seine Verheißung an ihr wahr gemacht hat: „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Wohlan, ihr lieben Trauernden, so tröstet euch denn über den Abschied der theuren Entschlafenen. Wer so stirbt, der stirbt wohl! — Wandelt nur im Glauben dieses eures Heilandes und seines theuren Wortes und bald wird er auch euch dahin holen, wo ihr sie wieder sehet in ewiger und unaussprechlicher Freude und Seligkeit, welche durch keine neue Trennung mehr getrübt wird. Dazu helfe euch und uns allen JEsus Christus, gelobt in Ewigkeit! Amen. Amen. D. H.

Leichenpredigt über Luc. 2, 49.

In Christo JEsu geliebte Trauerversammlung!

Die eben verlesenen Worte redete JEsus, als er zwölf Jahre alt war. Es ist überaus nützlich und tröstlich zu wissen, daß er auch im Kinderstande gewesen ist. Denn nun haben alle Christenkinder das vollkommene Vorbild für ihren ganzen Wandel. Wie JEsus, so sollen auch sie ihren Eltern unterthan und gehorsam sein, fleißig beten und mit Gottes Wort umgehen, kurz, mit ihrem Alter zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Der genannte Stand JEsu ist aber auch recht dazu geeignet, unsere Kinder im Glauben zu stärken, nämlich in dem Glauben, daß dies heilige Kind sie wirklich erlöst habe von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, sie in keiner Noth verlassen und sie ewig selig machen werde.

Der entschlafene Knabe war nun ein solches Kind, das sich ernstlich bemühte, in die Fußstapfen JEsu, seines herzlieben Heilandes, zu treten. Denn er hatte durch Gottes Gnade ein gottseliges, frommes und aufrichtiges Gemüth. Und wie fest er geglaubt hat, daß JEsus sein Heiland sei, hat er noch in den letzten Augenblicken seines Lebens dadurch bewiesen, daß er, mit gefalteten Händen zu JEsu betend, sich seiner heiligen Taufe tröstend, sanft und ruhig eingeschlafen ist.

Aber durch seinen Hingang seid insonderheit ihr lieben Eltern aufs tiefste betrübt worden. Doch, tröstet euch! Es helfen euch ja, so zu sagen, eure Verwandten und Bekannten, ja diese große Versammlung und auch unsere Schulkinder euer Leid tragen. Laßt uns aber vor allen Dingen an die reiche Trostquelle der heiligen Schrift treten und aus ihr Trost schöpfen. Laßt mich euch aus unserem Texte die Frage beantworten:

Wie könnt ihr über den Tod eures lieben Kindes wahre Beruhigung erlangen? Die Antwort lautet:

1. wenn ihr nicht auf die Stimme eures Herzens, sondern auf den Willen Gottes Acht habt;
2. wenn ihr bedenkt, wie wohl eurem Kinde im Hause des Himmels ist.

1.

Zwar ist uns nicht geoffenbart, welche schmerzlichen Gedanken das Herz der Eltern JEsu bewegten, als sie ihren theuren Sohn Tage und Nächte hindurch suchten. Allein wir können uns denken, daß sie sich die schwersten Vorwürfe gemacht haben werden. Da wird es geheißen haben: Gott hatte uns ein so edles Pfand seiner Liebe anvertraut, seinen lieben einigen Sohn, der aller Welt Trost und Heiland werden sollte; aber wir wissen jetzt nicht, wo er ist; vielleicht hat ihn ein Unglück getroffen, daß wir ihn nie wieder finden werden. Es ist unsere Schuld, daß er verloren ist. Wir hätten ihn unter der großen Schaar von Festgenossen zu Jerusalem nicht von der Hand lassen sollen. O wie sorglos waren wir doch. Für unsere Untreue wird Gott uns ewig strafen.

Wie redete aber JEsus seine Eltern an, als sie ihn nach langem Suchen wieder umarmten? Er sprach: „Was ists, daß ihr mich gesucht habt?" Damit wollte er sagen: Warum seid ihr so ängstlich und unruhig gewesen? Seht, alle Besorgniß und Thränen sind bei euch daher entstanden, weil ihr der Stimme eures Herzens gefolgt seid.

Auf diese Stimme, auf die Stimme eures Herzens, dürft auch ihr, geliebte Leidtragende, nicht hören. Denn sie sagt: Hättet ihr auf euren Sohn besser Acht gehabt, dann würde er nicht krank geworden sein. Er wäre jedoch noch gerettet worden, wenn ihr bei Zeiten ärztliche Hilfe eingeholt, oder dies und jenes Mittel noch gebraucht hättet. Ihr seid auch im Gebet für seine Genesung so saumselig und träge gewesen. Nun habt ihr euren Lohn. So trinket denn jetzt aus dem bitteren Zorneskelch Gottes, der euch verdammt und verstoßen hat. O ich bitte euch, Geliebte, höret, höret nicht auf diese niederschmetternde Rede. Sie stürzt euch in Verzweiflung und hüllt euch ganz in Finsterniß, Nacht und Trostlosigkeit ein. Sehet vielmehr auf die Hand des HErrn, die euch geschlagen hat.

Was sagte doch JEsus weiter? Er sprach: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" und gibt damit zu erkennen, daß ihn sein himmlischer Vater in den Tempel gerufen hätte und daß er ja diesem habe folgen müssen. Da sehen wir also, daß Marias und Josephs Trauer mit dem Willen Gottes in enger Verbindung stand.

Genau so, meine Lieben, ist es auch in eurem großen Herzeleid. Krankheit und Tod hat sich nicht von Ungefähr bei eurem Kinde eingestellt, man darf hier nicht, wie die Kinder der Welt, von einem blinden Zufall reden; über dem Entschlafenen schwebte nicht etwa ein böses Geschick. Nein, nein! in Gott leben, weben und sind wir. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupt, kein Sperling vom Dach. Alle Jahre und Stunden eures Kindes waren von Gott gezählt. Jeder seiner Leidenstage, auch der Todestag, stand von Ewigkeit im Buche Gottes angeschrieben. Er läßt die Menschen sterben und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen,

wie lange und weit sie wohnen sollen. Ihm, dem kein Ding unmöglich ist, wäre es ein Geringes gewesen, euren Sohn wieder gesund zu machen und seinem kurzen Leben noch viele Jahre zuzulegen. Aber er wollte nicht. Wollt ihr ihm nun darüber zürnen? Sein Wille ist ja allezeit der beste. Wie kann's der böse meinen, der in Christo euer Gott und Vater ist? Sein eigener Mund spricht, daß er nicht von Herzen die Menschen plage und betrübe und daß er schließlich Alles herrlich hinausführe.

So wie nämlich Maria und Joseph hoch erfreut wurden, als sie ihr wiedergefundenes holdseliges Kind wieder herzen konnten, es nun noch brünstiger liebten als vormals und viel mehr Sorge und Pflege auf dasselbe verwendeten, so ist auch der Tod unseres inniggeliebten Sohnes, Bruders und Mitschülers ein Liebeszug des himmlischen Vaters für uns alle.

Wir sollen nämlich immer williger werden, auch das theuerste irdische Gut, wenn Gott es verlangt, wieder fahren zu lassen. Es ist ja nichts unser eigen. Müßt ihr Eltern doch selbst bekennen, daß ihr gleichsam nur die Pfleger dieses Kindes gewesen seid. Sein rechter und eigentlicher Vater ist Gott. Da er nun sein euch nur geliehenes Kind zurückfordert, sollt ihr es ihm dann nicht bereitwilligst zurückgeben und ihm noch danken, daß er es euch über vierzehn Jahre ließ? Und bedenkt, wenn Gott uns auch alles nimmt, was wir besitzen; wenn sämmtliche Creaturen uns verlassen, so weicht doch er nicht von unserer Seite. Gerade im Kreuz ist er uns am allernächsten; gerade in der Trübsal lernen wir ihn um so fester ergreifen. Und wenn wir Jhn haben, was wollen wir mehr? Können wir doch dann mit freudiger Seele sagen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ist aber das nicht ein herrlich köstlich Ding, wenn wir mit unserem himmlischen Vater so eng vereinigt werden? Infolge dessen wird uns die Welt mit ihrer Scheinfreude immer mehr verbittert; das Herz wird immer mehr vom Irdischen losgerissen und mit großem Verlangen nach oben, da Christus ist, erfüllt. Dann wachen wir auch um so eifriger, damit wir das Ziel des ewigen Lebens erreichen und mit allen Seligen eingehen zur Hochzeit des Lammes, an welchem dieses entschlafene Kind jetzt schon theilnimmt. Sind nicht dies Liebeszüge voll seligsten Gewinns? O, wohin würden wir gerathen, wenn uns der gnädige Gott nicht an solchen Liebesseilen führte!

Auch ihr, lieben Kinder, sollt durch das Abscheiden dieses frommen Knaben ermuntert werden, eure mit Christi Blut theuer erlösten Seelen stets in den Händen zu tragen; euch auf euer Sterben recht vorzubereiten, damit euer Mitschüler euch einst im Himmel grüßen kann, gleichwie die heiligen Engel ihn bewillkommt haben.

Wenn wir diese Gedanken in unsern Herzen regieren lassen, dann werden wir fürwahr mit Gott nicht zürnen; wenn wir unseren Willen mit

dem Willen Gottes verschlingen, dann werden alle traurigen Gedanken überwunden werden und das Herz wird wahre Beruhigung erlangen. So laßt uns denn nicht auf die trostlose Stimme unsers Herzens, sondern auf den Willen des Höchsten Acht haben, der uns dieses Kind genommen hat und zu unserem Trost noch zweitens bedenken, wohin es entnommen ist.

2.

In den Worten Christi: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" liegt auch dies, daß ihm der Tempel, weil in demselben seines himmlischen Vaters Wort im Schwange ging, ein lieber trauter Ort war. Es fiel ihm schwer, sich von dieser gottgeweihten Stätte zu trennen.

Zwar ist, geliebte Leidtragende, die Stunde nahe, da wir diesen entseelten Leib in die Schlafkammer des Grabes legen werden. Aber in der großen Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage wird auch dieser Leib auferstehen in Herrlichkeit und dann, mit der Seele wieder vereinigt, ewig leben in demselben Tempel, wo diese jetzt schon weilt. Dieser Tempel ist nicht ein Haus mit Menschenhänden gemacht, sondern ein Bau von Gott erbaut, unendlich größer und herrlicher, als alle Bauwerke, welche Menschenhände herstellen können, und — ewig unzerstörbar. Da strahlt alles von himmlischem Golde. Da ist keine Nacht, sondern ewiger Tag. In diesem Hause wohnt der dreieinige Gott mit seinen Engeln und Auserwählten. In dasselbe kann die Sünde mit ihren Folgen nicht eindringen. Da ist kein Zorn und Hader, sondern ewiger Friede, kein Leiden und Gebrechen, sondern eitel Freude und ewige Jugend; kein Klagen und Weinen, sondern nur Jauchzen und Frohlocken; kein Scheiden und Sterben, sondern ewiges Leben. „Da ist keinerlei Uebel; kein geistliches, kein leibliches; kein inneres, kein äußeres; kein großes, kein geringes; kein gegenwärtiges, kein zukünftiges." O selige Wohnung der vollendeten Gerechten! Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

Und dies schöne Erbtheil ist auch diesem Kinde geworden. In der That, das Loos ist ihm gefallen aufs Liebliche. Aus dem Hause armer Eltern ist es in die himmlische Wohnung versetzt. Für seine irdischen Kleider hat es die Kleider des Heils eingetauscht und wird mit dem Brot und Wasser des Lebens gespeist und getränkt. Dort ist es nicht mehr elend und schwach. Denn was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen. Was schadet es, daß euer Sohn hier auf Erden fast lauter schmerzensvolle und betrübte Tage gehabt; daß, während andere Kinder sich beim Spiel ergötzten oder in der Schule himmlische und weltliche Weisheit lernten, er daheim seine Zeit in trostloser Einsamkeit zubringen mußte? was schadet es, daß er nicht erst confirmirt werden konnte und schon in so frühen Lebensjahren sterben mußte — was schadet das alles?

Ist doch, wer selig stirbt, genugsam alt; befindet er sich doch jetzt da, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Ist er doch jetzt mit Licht und Klarheit umgeben und sieht allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel. Da kann ihn sein Fleisch nicht mehr verführen, die Welt nicht mehr betrügen, der Teufel nicht mehr anfechten. Denn die himmlische Confirmation ist ihm ertheilt. Nun ist er in vollem unverlierbarem Gebrauch aller Gnadengüter seiner heiligen Taufe. Ihm wallt das Herz vor Freude und strömt über von unaufhörlichem Dank. Könnte er noch einmal zu uns reden, so würde er sagen:

Ach weinet nicht, daß ich gestorben,
Ich habe ja nun ausgekrankt;
Was mir mein JEsus hat erworben,
Das hab ich in dem Tod erlangt;
Ich bin an einen Ort gebracht,
Da meine Seel im Frieden lacht.

O, hier ist gut sein! Daran zu zweifeln, haben wir gar keine Ursache. Denn selig sind die Todten, die im HErrn sterben. Welch ein Trost für uns!

Rufen wir ihm daher nach: Wohl dir, du hast es gut.

Die Seele lebt ohn alle Klag,
Der Leib schläft bis an jüngsten Tag,
An welchem Gott ihn verklären
Und ew'ger Freud wird gewähren!
Amen. .... l.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Jubilate.

Die gläubigen Christen sind errettet von dieser gegenwärtigen argen Welt, Gal. 1, 4., sie sind durch den Glauben Himmelsbürger geworden, Phil. 3, 20., und sind in dieser Welt nur Fremdlinge und Pilgrime, Hebr. 13, 14. Weil sie aber viele Feinde haben, die sie von dem rechten Wege abführen wollen, so bedürfen sie fort und fort der Ermahnung. Eine solche finden wir in unserer heutigen Sonntagsepistel.

1 Petr. 2, 11—20.

Zwei Reiseregeln für Christen, die durch diese Welt zu ihrem Vaterland pilgern:

1. Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten! „Zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere. ... Denn zum ersten spricht er: sie sollen sich darum

enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele. Damit zeigt er, wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen und kann nicht bei einander sein, daß du wolleſt ein Gast heißen und sein auf Erden, der nach einem andern bessern Leben trachtet, und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wolltest du mit der Welt ewiglich hier bleiben. Nein, es heißet: willst du eines haben, so mußt du das andere fahren lassen; so du aber deines Vaterlandes vergissest und in diesem fleischlichen Leben ersoffen liegest ..., so wirst du auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbst verachtest und von dir wirfst. Darum muß hier ein Streit sein ꝛc." Luther, Kirchenpost. Erl. A. 8, 266.

2. Führet einen guten Wandel!

a. warum? „Zum andern, daß Gottes Name und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heiden und Widersachern verlästert, sondern durch unsere guten Werke gepreiset werde. ... Die andere ist, daß auch Gottes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nämlich daß nicht um desselben willen den Feinden das Maul aufgethan und Ursache gegeben werde, Gottes Wort und Namen zu lästern, sondern daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazukommen und sammt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5, 16. auch sagt: Lasset euer Licht ꝛc." ib. S. 266 f.

b. wie? „Darum fähret nun St. Petrus fort und erzählet etliche gute Werke der Christen in allerlei Ständen ꝛc." ib. S. 267. G.

Sonntag Cantate.

Daß von Gott nur allein alles Gute komme, wird von vielen frech geleugnet. Aber auch Christen vergessen diese Wahrheit oft in der Anfechtung, Jac. 1, 12. 13., wenn sie murren ꝛc.

Jac. 1, 16—21.

Die Wahrheit, daß von Gott nur allein alles Gute komme; wir sehen,

1. wie gewiß diese Wahrheit ist,

a. es ist ein schwerer Irrthum, wenn man Gott zum Urheber des Bösen macht, V. 16. vergl. V. 13 f.;

b. alle gute, d. i., leibliche und irdische, Gabe und alle vollkommene, d. i., geistliche und himmlische, Gabe kommt von Gott, dem Vater des Lichts, d. i., dem Quell alles Guten, V. 17.;

c. nach seinem Willen, der ein guter, gnädiger Wille ist, nach seiner freien Gnade, hat er uns durch das Wort der Wahrheit, 1 Petr. 1, 23., welches auch in der heiligen Taufe ist, Eph. 5, 26. Tit. 3, 5., gezeuget,

daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen; diese große Wohlthat soll uns Gewähr geben, daß er uns nichts als Gutes gibt.

„Nun, wenn wir Christen gegen einander könnten überrechnen und wägen, was wir für Schätze und überschwänglich Gut haben, — so würden wir bald schließen, daß sie mehr denn hundert tausendmal überträfen alles, so die Welt hat und rühmen kann" 2c. Luther, Kirchenpost. E. A. 8, 271. „Das sollten nun sein der Christen Gedanken" 2c. ib. S. 274.

2. wozu uns diese Wahrheit bewegen soll,

a. daß wir schnell seien zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn; „das ist: lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seid schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen" 2c. „Und setzt Ursach dazu: ‚denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist'; . . . Darum wenn ihr fühlet" 2c. „Das ist das erste Stück" 2c. ib. S. 277;

b. daß wir ablegen alle Unsauberkeit und alle Bosheit; „Unsauberkeit heißt er das unreine Wesen und Leben der Welt in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil" 2c. ib. S. 278;

c. daß wir das Wort annehmen mit Sanftmuth; „Ihr habt nun schon das Wort. — Allein liegt es daran, daß — denn es gehört Sanftmuth und Geduld dazu, wer — Solches ist nun" 2c. ib. 278 f. G.

Sonntag Rogate.

Jac. 1, 22—27.

Alles, was zu unsrer Seligkeit dient, will Gott der HErr durch sein Wort in uns wirken. Das Wort Gottes ist ja ein Feuer, ein Hammer Jer. 23, 29., ein Schwert Eph. 6, 17. Hebr. 4, 12., eine Leuchte, ein Licht Ps. 119, 105., ein guter Same Luc. 8, 5., eine Kraft Gottes, die da selig macht, Röm. 1, 16. — Obwohl indeß das Wort Gottes ein treffliches Mittel zu der Menschen Seligkeit ist, es kann doch bei gar Vielen diesen seinen heilsamen Zweck nicht erreichen, weil es auf Seiten des Menschen am rechten Hören fehlt. Dies zeigt der HErr schon durch das Gleichniß von viererlei Acker, dies lehrt auch unsre Epistel. Möchten wir allezeit und auch jetzt Ohren haben, zu hören!

Von dem rechten Hören des göttlichen Worts;

1. worin besteht das falsche Hören?

a. man hört das Wort nicht oft genug. Nicht bloße Hörer sollen wir sein, doch aber sollen wir „Hörer", fleißige Hörer sein, „die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen." Ist nicht eben dies Wort ein Brief des himmlischen Vaters an uns?

b. man hört das Wort zu unachtsam. Gleichniß vom flüchtigen Beschauer im Spiegel, V. 23. — Da kann das Gesetz vom Berge Sinai Gottes Zorn über die Sünde in erschreckender Weise offenbaren: viele bleiben gleichgiltig dabei. Oder wird ihr Gewissen beunruhigt, so verliert sich diese Unruhe auch bald wieder. — Da kann das Gesetz vom Berge Zion, Jes. 2, 3., das Evangelium von Christo, in aller Lieblichkeit erschallen, es macht bei Vielen keinen, oder doch nur einen vorübergehenden Eindruck. Satan, Welt, Fleischeslust behalten die Oberhand;

2. wie soll man das Wort recht hören? Also, daß man

a. aus dem Gesetz den Greuel der Sünde, das Verderben des eignen Herzens, die Schwere des göttlichen Zornes 2c. mit Schrecken erkenne und mit herzlicher Reue und göttlicher Traurigkeit nach Gnade seufze;

b. aus dem Evangelium, welches uns Freiheit von Sünde, Tod und Hölle in Christo verkündigt und deshalb ein „Gesetz der Freiheit" heißt, Christum, den Heiland, erkenne, von Herzen an ihn glaube, sich seines Leidens und Sterbens zur Vergebung der Sünden getröste, und also aus dem verdammenden Gesetz in dieses seligmachende Evangelium hindurchschaue, hindurchdringe und darin beharre, V. 25.

3. wie muß sich dies rechte Hören beweisen? Es muß zur „That" werden. Und zwar sind

a. im allgemeinen die guten Werke, alle christlichen Tugenden nach den zehn Geboten die Kennzeichen, die dem gläubigen Hörer nicht fehlen dürfen, Gal. 5, 6. Der Schluß von Werken des Fleisches auf die Unbußfertigkeit des Herzens ist ein sicherer. Bist du also ein rechter Hörer, ein guter Baum, so beweise es mit deinen Werken und mit der That: Wohl dir, wenn deine Thaten das Bekenntniß deines Mundes nicht Lügen strafen, V. 25.;

b. insonderheit dürfen sich an einem rechten Hörer des Worts die Sünden des gemeinen Lebens nicht finden: das zahllose Heer der Zungensünden, V. 26. (Wollte Gott, daß sich nicht auch gläubige Christen mit solchen öfters befleckten!) Unbarmherzigkeit gegen Wittwen und Waisen, V. 27., Gemeinschaft mit der Welt, V. 27. Die solchen Sünden entgegengesetzten Tugenden sollen vielmehr eines rechten Hörers Schmuck sein. So wird sein gläubiges Hören zur That werden. G. S.

Der Selbstbetrug in geistlichen Dingen ist der verhängnißvollste Selbstbetrug.

Hüten wir uns vor geistlichem Selbstbetruge!

Zu dem Zwecke stellen wir uns vor

1. wer in solchem Selbstbetruge lebe. Ein solcher

a. hört zwar das Wort. Der sich selbst Betrügende, von welchem unser Text redet, ist nicht in der Welt, die Gottes Wort auch nicht einmal

hört, sondern in der äußeren Gemeinschaft der Christen zu suchen. Es gilt also Acht zu geben;

b. thut aber das gehörte Wort nicht. Hört er das Wort des Gesetzes, so glaubt er nicht, daß er ein Sünder und verdammt sei; hört er das Wort des Evangeliums, so glaubt er nicht, daß er um Christi willen begnadet sei. Hört er, wie Christen wandeln sollen, so geht auch dies Wort bei ihm nicht im geringsten in die That über. Er hält seine Zunge nicht im Zaum, verschließt sein Herz gegen die Noth der Dürftigen, stellt sich dieser Welt gleich, merkt nicht den Widerspruch, merkt nicht, daß er ein Unchrist ist und in solchem Thun mit der Welt verdammt wird;

c. gleichnißweise: wie jemand, der in den Spiegel schaut und dann das geschaute Bild nicht festhält, alsbald die Beschaffenheit seines natürlichen Antlitzes vergißt, so vergißt der in geistlichem Selbstbetrug Lebende die wahre geistliche Gestalt eines Christen, die ihm im Worte vor Augen trat.

2. wer von solchem Selbstbetrug frei sei. Ein solcher

a. hört auch das Wort — und zwar fleißig, Col. 3, 16. Joh. 8, 47.

b. thut aber auch das Wort. Das Gesetz zermalmt ihn, das Evangelium richtet ihn wieder auf; er geht mit dem Evangelium nicht bloß äußerlich um, sondern dasselbe wirkt in ihm ein neues geistliches Wesen, nach welchem er Lust zu Gottes Wort und Willen hat („wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit"). In seinem Wandel hält er seine Zunge im Zaum, nimmt er sich der Noth der Dürftigen an, lebt er züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. In solchem Thun ist er selig. Während dem, welcher in Selbstbetrug dahingeht, seine bösen Werke fortwährend zurufen: „Du bist verdammt", sind dagegen dem in geistlicher Aufrichtigkeit Wandelnden seine guten Werke Zeugen seiner Gotteskindschaft und Seligkeit.

NB. Dieser Gedanke ist hier besonders auszuführen. Jacobus sagt hier nichts anderes, als Joh. 13, 17. gesagt ist. Vgl. hier Luthers Auslegung der 5ten Bitte im großen Katechismus, Müller S. 479. 480.

F. P.

Fest der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

Der um unserer Sünde willen in den Tod gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt war — JEsus Christus — ist auch gen Himmel gefahren, hat sich zur Rechten Gottes gesetzt und sein Reich angetreten. Das ist der Inhalt unserer verlesenen Epistel und die freudenreiche Bedeutung des heutigen Festes.

Mit Christo, dem Himmelskönig, ist es also anders, als mit einem irdischen König. Wenn dieser die Erde verlassen muß, steigt er von seinem

Throne herunter, legt seine irdische Herrlichkeit ab, sein Name wird vergessen, seine Stätte kennt ihn bald nicht mehr, seine Werke, seien es böse oder gute, folgen ihm nach vor Gottes Richterstuhl. Anders bei Christo. Er verläßt zwar sichtbar diese Erde, aber nur um Himmel und Erde zu vereinigen und alles in allem zu erfüllen; er steigt nicht von seinem Thron herab, sondern er besteigt nun erst seinen Thron, verläßt nicht sein Reich, sondern nimmt sein Reich erst recht ein, seine Werke folgen ihm nicht nach, sondern sie kommen nun erst in Schwang und sein Wort und Befehl ertönt und gilt jetzt von einem Ende der Welt bis zum andern; sein Name wird jetzt nicht vergessen, sondern erst recht bekannt und müssen sich vor ihm beugen aller Kniee ꝛc. Kurz, die Himmelfahrt Christi ist das fröhliche Fest der Thronbesteigung JEsu Christi und der Antritt seines herrlichen dreifachen Reiches. An dieser trost- und freudenreichen Wahrheit wollen wir uns jetzt ergötzen.

Christi Himmelfahrt, der Antritt seines herrlichen dreifachen Reiches; nämlich

1. seines Machtreiches.

a. Christus ist ein König und hat ein Reich, das sich über die Welt erstreckt; das bezeugen α. die Weissagungen des alten Testaments, 1 Mos. 49, 10. (die Völker anhangen), Ps. 2, 6—10. Ps. 110, 1. 2.; β. Christus selbst vor Pilatus, Joh. 18, 37.; γ. unsere Textesworte, V. 3. (redete vom Reich Gottes) und glauben die Apostel, V. 6., obwohl sie nicht ahnen, welch ein mächtiger König und wie groß und herrlich sein Reich sei, V. 8.;

b. sein Machtreich, V. 9.; und sitzet zur rechten Hand Gottes, Marc. 16, 19.; die rechte Hand Gottes ist Gottes unendliche Majestät und Herrschaft über alles, sein Sitzen zur Rechten Gottes nichts anderes als die Uebernahme des Reiches der Macht über Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, nach seiner menschlichen Natur, sodaß jetzt der Gottmensch JEsus alles erfüllet, alles regiert und ordnet nach seinem Wohlgefallen über alle Creaturen, Engel und Teufel, Menschen und Thiere. Da ist erfüllt Matth. 28, 18. Ps. 2. 8, 6—10.

c. welche Freude und Trost für seine Gläubigen, α. kein Feind kann sie ohne JEsu Willen antasten, β. er hat sich in Ausbreitung und Erhaltung seiner Kirche bisher als der mächtige HErr erwiesen und wird's ferner thun, alle seine und unsere Feinde zum Schemel seiner Füße legen; γ. alle Schicksale in unserem Leben, Freud und Leid, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum werden unter seiner allmächtigen Herrschaft Heil und Segen für uns. Seine Himmelfahrt und Thronbesteigung unsere Bürgschaft. Welch ein Freudentag also!

2. seines Gnadenreiches,

a. Stiftung des Gnadenreiches, α. geweissagt, Sach. 9, 9.; β. vorgebildet in seinem Einzug in Jerusalem, Matth. 21.; γ. gestiftet durch

sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, wodurch er das menschliche Geschlecht aus Teufels Reich und Todesgewalt erlöst, mit Gott versöhnt und dies selige Gottes-Reich auf Erden wieder aufgerichtet hat;

b. Antritt desselben durch seine Himmelfahrt; denn α. dadurch ist er nun als Gottmensch und Heiland der Sünder allen gleich nahe, was er nicht wäre, wenn er auf Erden sichtbar geblieben wäre; β. dadurch konnte er nun das Wort wahr machen, V. 8., den Heiligen Geist senden und seine Apostel als seine Zeugen mit göttlicher Macht durch Wort und Schrift bis an das Ende der Erde und der Weltzeit aussenden und begleiten, und durch dieses Zeugniß seines Wortes seine Auserwählten sammeln lassen in allen Ländern der Erde bis zum Ende der Tage;

c. Herrlichkeit dieses Reiches und seiner Unterthanen; in diesem Reiche, d. i. in seiner Kirche, regiert er mit Gnade, mit Vergebung der Sünden; darin herrscht das Zeugniß von ihm, d. h., das Evangelium, die Absolution, Taufe und Abendmahl bezeugen, daß er aller Gläubigen Heiland und Seligmacher sei, ihr barmherziger und mächtiger Gnadenkönig, aus dessen Hand niemand seine Gläubigen reißen kann, der ihnen Friede und Freude im Heiligen Geiste schenkt, mit göttlicher Kraft alle ihre Feinde überwinden läßt; ja, im Himmel selbst für sie bittet; als ein guter Hirte das Verlorne sucht, das Kranke heilt; keinen vergißt, übersieht u. s. w.

Ihr Gläubigen, freuet euch und jauchzet, euer Gnadenkönig und Bruder sitzt auf dem Throne Gottes; ihr Ungläubigen, zittert, Ps. 2, 12. Luc. 19, 27.;

3. seines Ehrenreiches;

a. Himmelfahrt der Eintritt in sein Ehrenreich; wohl hatte er schon in seiner Auferstehung göttliche Herrlichkeit und Ehren angezogen, aber vollkommener that er es erst durch die Himmelfahrt, bei der er unter jauchzenden Lobgesängen aller Engel und Auserwählten (Ps. 47, 6.) empfangen wurde, sobald die Wolke ihn vor den Augen der nachschauenden Jünger verbarg. Der Himmel ist ja überhaupt nicht sowohl ein räumlich abgegrenzter Ort, als ein Zustand höchster göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit, das wollen die beiden Männer in weißen Kleidern (V. 11.) auch sagen in den Worten: „aufgenommen in den Himmel";

b. sie ist die Bürgschaft, daß er auch seine Gläubigen einst dahin holen wird, denn er sagt Luc. 24, 26., daß er darum mußte in seine Herrlichkeit eingehen. Wer könnte glauben, daß er im Tode werde in den Himmel eingehen, wenn Christus selbst nicht hätte in den Himmel zurückkehren dürfen? Und er selbst sagt Joh. 14, 2.: Ich gehe hin u. s. w., Joh. 12, 26.: Wo ich bin, da ꝛc. — Hebr. 7, 24. 25.;

c. Herrlichkeit dieses Reiches der Ehren; Freiheit von allem Uebel, Friede, Freude, Seligkeit ohne Aufhören und Ueberdruß. Welch ein Freudentag also der Tag der Himmelfahrt JEsu Christi! O. H.

Sonntag Exaudi.

Der HErr kann jeden Augenblick zum jüngsten Gericht kommen, 1 Joh. 2, 18. 1 Cor. 10, 11. Ein gläubiger Christ hält sich darum immer bereit und wartet auf die Zukunft des HErrn. Matth. 25, 4. 13. 1 Cor. 16, 13. Luc. 21, 36. 2 Petr. 3, 11. 12. 14.

1 Petr. 4, 8—11.

Kurz vor unserem Text spricht der Apostel: „Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge", und knüpft nun an diese Worte die Ermahnung zu einem gottseligen Leben.

Das Leben der Christen, die da glauben, daß der Tag des HErrn nahe sei;

1. worin es sich erweise,

a. im Verkehr mit Gott; wie Gott zu uns redet in seinem Worte, so sollen wir mit ihm reden im Gebet, „daß der beiden eins immerdar gehe als ein ewig Gespräch zwischen Gott und den Menschen." Luther, Kirchenpostille, E. A. 8, 281. „Dazu gehört nun, daß St. Petrus hier sagt, daß ein Christ sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte" 2c. S. 282. „Hier wäre wohl noth einer sonderen Predigt" 2c. ib. „Wie nun von der Nüchternheit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heißet Mäßigkeit (welche St. Petrus allhie am ersten setzet). Denn sie gehören beide zusammen; ohne daß mäßig sein nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen in äußerlichem Leben mit Kleidern, Schmuck und was mehr Ueberfluß und Uebermaß ist." ib. S. 289.

b. im Verkehr mit dem Nächsten: in brünstiger Liebe, die α. des Nächsten Sünde zudeckt, Luther, ib. S. 290 f., β. der leiblichen Nothdurft desselben sich annimmt, Luther, ib. S. 298., γ. mit den ihm anvertrauten Gaben ihm dient, Luther, ib. S. 299.;

2. worauf der Christ dabei sieht; nicht auf seinen Ruhm, sondern auf Gottes Ehre; er wird ja im Himmel ohne Unterlaß mit allen Engeln und Seligen Gott Lob singen, Offenb. 7, 12., er soll daher schon jetzt in solchem Preis sich üben und Gottes Ehre bei allem, was er thut, im Auge haben, 1 Cor. 10, 3. Col. 3, 17. Luther, ib. S. 304. G.

Erster Pfingsttag.

Apost. 2, 1—13.

Vor uns liegt das ganze Erlösungswerk vollbracht. — Wie genießen wir es? Nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, sondern allein durch Wirkung des Heiligen Geistes.

Wie werden wir des Heiligen Geistes theilhaftig?

1. allein aus Gottes Gnade in Christo. Dies ergibt sich

a. aus der Zeit der Ausgießung. Die Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgt nicht zu einer durch menschliches Thun bestimmten Zeit, sondern an dem Tage, den der HErr sich ersehen hatte, „als der Tag der Pfingsten erfüllet war"; sie erfolgt, nachdem das ganze Gesetz durch Christum bereits erfüllt war und Christus nach vollbrachtem Erlösungswerk sich zur Rechten Gottes gesetzt hatte und also kein Mensch sich noch irgend etwas verdienen konnte. Vgl. V. 33.;

b. aus den näheren Umständen der Ausgießung und den Wirkungen derselben. — „Brausen vom Himmel": dies Brausen vom Himmel, unter welchem der Heilige Geist kam, zogen die Jünger so wenig herbei, als Menschen Wolken, Luft und Winden auf dem natürlichen Gebiet Wege, Lauf und Bahn geben können. — Er — der Heilige Geist — setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, nicht sie zogen ihn herab. — Sie wurden voll des Heiligen Geistes; sie thaten nicht etwas, sondern sie erlitten etwas. — Christus hat seine Gnadenverheißung von der Sendung des Tröſters erfüllt. Vgl. Joh. 15, 26. 27. Joh. 16, 7. 13—15.

Applicatio. Wie damals am ersten Pfingsttage, so kommt auch jetzt der Heilige Geist zur Wirkung des Glaubens, der Erkenntniß ꝛc. allein aus Gottes Gnade um Christi willen, nach der Gnadenverheißung. Wie die Schöpfung und die Erlösung, so wird auch die Heiligung durch kein Menschenwerk herbeigezogen. Wichtigkeit dieser Erkenntniß: so werden wir heilsam gedemüthigt; so wenden wir uns, ohne uns in vergeblichen, unnützen Wegen zu versuchen, dorthin, von wo uns Hilfe werden kann, so geben wir Gott allein die Ehre unserer Seligmachung.

2. allein durch die von Gott geordneten Mittel;

a. die erste Ausgießung des Heiligen Geistes geschah im Tempel zu Jerusalem. Die Jünger mußten nach des HErrn Befehl die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Jerusalem erwarten, Apost. 1, 4.

b. unser Jerusalem ist das Wort und die Sacramente. Im Wort der Apostel und in der Taufe war der Heilige Geist für die 3000, welche am ersten Pfingstfeste hinzugethan wurden V. 38. 41. Das ist die Ordnung bis an das Ende der Zeiten, Joh. 17, 20. 20, 31. Tit. 3, 5. ꝛc.

Applicatio. So wichtig es ist, zu erkennen, daß wir den Heiligen Geist nicht durch unser Wollen und Laufen empfangen, so wichtig ist auch die Erkenntniß, daß wir durch die von Gott geordneten Mittel des Heiligen Geistes sicherlich theilhaftig werden. Es gilt, zu Jerusalem zu bleiben, das heißt, unabläſſig mit den Gnadenmitteln umzugehen. Wer diese Mittel verachtet oder läſſig gebraucht, der klage sich selbst an. Wer sich zu diesen Mitteln hält, dem gibt Gott den Heiligen Geist sicherlich. Ein solcher urtheile auch nicht allewege nach dem Gefühl. Vgl. Concordienf. Solid.

Decl. Art. 2. S. 602. Wenn dein Herz jetzt seufzt: „Ach Gott, gib mir deinen Heiligen Geist!" so hat Gott bereits angefangen, dein Seufzen zu erhören. Fahre in solchem Seufzen bei der Betrachtung des Wortes täglich fort, so wird Gott dir täglich die Gabe des Heiligen Geistes mehren. Siehe Matth. 7, 11. Bedenke: Der Heilige Geist wird nicht um deiner Würdigkeit willen, sondern aus Gnaden um Christi willen gegeben. Joh. 14, 13 f. F. P.

Zweiter Pfingsttag.

Apost. 10, 42—48.

Die Festgeschichte des ersten Pfingsttages berichtet von der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel, als einem Wunder. Die heutige Epistel erzählt, wie dasselbe Wunder später auch in einem heidnischen Hause geschehen sei. Was Petrus schon erkannt hatte, ehe er anfing, dem Cornelius das Evangelium von Christo zu verkündigen, nämlich, daß die Botschaft des Heils nicht bloß den Juden, sondern auch den Heiden gelte, das bestätigte sich hier recht augenfällig. Während Petrus noch redete, wurde es plötzlich in diesem heidnischen Hause auf wunderbare Art Pfingsten. Die anwesenden Judenchristen geriethen darüber in Erstaunen. — Was würden sie aber sagen, wenn sie heute leben sollten und sähen, daß die Pfingstzeit immer noch fortdauere?

Die Zeit des neuen Testamentes, ein fortdauerndes Pfingsten;

1. noch immer wird das Evangelium von Christo, das den Heiligen Geist mit sich bringt, in aller Welt verkündigt;

a. es gibt noch immer Prediger, welche, wie die Apostel, Befehl haben, des HErrn Zeugen zu sein, auf daß das Evangelium aller Creatur und bis ans Ende der Erde gepredigt werde, V. 42. Apost. 1, 8. Marc. 16, 15. Röm. 10, 14.;

b. der Inhalt ihrer Predigt ist heute noch derselbe, wie damals zu Jerusalem und zu Cäsarea, nämlich, JEsus Christus, seine Menschwerdung, sein Wandel auf Erden, sein Kreuzestod, seine Auferstehung, sein Richteramt, die Vergebung der Sünde in ihm und durch ihn, V. 42. 43.;

c. kurzer Nachweis dieser Thatsache aus der Geschichte der Mission;

2. noch immer zeigen sich auf die Predigt des Evangeliums die Wirkungen des Heiligen Geistes;

a. zwar nicht mehr die außerordentlichen Gaben, wie zu Jerusalem und Cäsarea. Durch dieselben sollte die christliche Kirche unter Juden und Heiden fest gegründet werden, und sie sind, nachdem die Kirche einmal gepflanzt ist, nicht mehr nöthig;

b. wohl aber die allezeit unbedingt nöthigen ordentlichen Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes, die Gaben des dritten Artikels. Denn α. noch immer straft der Heilige Geist die Welt, Joh. 16, 8.; noch immer gibt er seinem Donner Kraft, Ps. 68, 34., daß es den Hörern durchs Herz geht, Apost. 2, 37. Noch immer klopft er an, Offenb. 3, 20., ruft er zur Buße, Jer. 3, 12. — Wer würde sonst selig werden? β. noch immer verkündigt er den Frieden durch Christum, V. 36., die Vergebung den Gläubigen, V. 43. Hierin erweist sich der Heilige Geist als der höchste Tröster. Und wie schmückt er das gläubige Herz mit seinen Pfingstgaben, mit Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit ꝛc.! Da wird es wahrlich Pfingsten in den Herzen, da blühen die Gemeinden gleich Gärten Gottes; γ. insonderheit werden wir im Texte noch an die heiligen Sacramente erinnert, als an Mittel, durch welche noch immer der Heilige Geist gegeben wird und wirkt. Noch immer werden durch des Geistes Kraft Gott aus der Taufe Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, Joh. 3, 5. 6. Ps. 110, 3. Noch immer erweckt und stärkt der Heilige Geist den Glauben der Christen durch das heilige Abendmahl.

Allüberall, wo Kinder Gottes sind auf der weiten Erde, da sind Tempel des Heiligen Geistes, 1 Cor. 6, 19., da weht der Geist der Pfingsten und wirkt durch Wort und Sacrament Glauben, Beständigkeit, Friede und Freude, und zuletzt eine fröhliche, selige Heimfahrt, da ist ein fortdauerndes Pfingsten. G. S.

Dritter Pfingsttag.

Apost. 8, 14—17.

Die Kirche des neuen Testaments sollte laut Weissagung des alten Testaments nicht mehr bloß das Judenvolk in Canaan umfassen, sondern alle Völker, alle Länder der ganzen Erde. Zum vorbildlichen Zeugniß der Erfüllung derselben waren bei Stiftung der Kirche am Pfingstfeste die verschiedensten Völkerschaften vertreten, wiewohl sie alle Juden waren. Denn von Zion geht das Heil aus in die Welt. Den Anfang der thatsächlichen Erfüllung aber erzählt uns unser Text, wie nämlich die Samariter, das Mischlingsvolk zwischen Juden und Heiden, zur Kirche des neuen Testaments berufen werden und ihr Pfingstfest feiern, worauf erst die Berufung der ersten Heiden in dem Hauptmann Cornelius folgt.

Das erste Pfingsten der Samariter;

1. wie sie durch Philippus berufen werden,
2. wie sie durch Handauflegung der Apostel die Pfingstgaben erhalten. O. H.

Trinitatisfest.

Die drei Hauptfeste der christlichen Kirche liegen nun hinter uns, an denen wir von den Wohlthaten des dreieinigen Gottes singen und sagen. Heute, am Fest der heiligen Dreieinigkeit, fassen wir alle zusammen und singen: „Wir loben Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist" 2c. „Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste, wie" 2c.

Röm. 11, 33—36.

Wann geben wir Gott die ihm gebührende Ehre?

1. bei Betrachtung seiner Weisheit und Erkenntniß,

a. wenn wir uns vor der schändlichen Vermessenheit hüten, da die Welt „vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich selbst zu ersehen und (zu) treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen", Luther, Kpost. 9, 13.

b. wenn wir die Tiefe der göttlichen Weisheit und Erkenntniß anbetend und anstaunend betrachten, die Finger auf den Mund legen und bekennen, daß Gottes Gericht unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind, und daß niemand des HErrn Sinn erkennen, niemand ihm rathen könne. Concordienf. Sol. Decl. XI. S. 716. 717. Luther: „Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben (denn sonst ist sie, wie er selbst sagt, nicht zu fassen noch zu begreifen), also daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und Gott die Ehre von Herzen geben, daß er sie" 2c., ib. S. 12 f.

2. bei Betrachtung seines Reichthums, seiner unermeßlichen Güte,

a. wenn wir uns vor der schändlichen Vermessenheit hüten, da die Welt „mit ihren Werken ihm (will) abverdienen und so viel thun, daß er ihnen müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben" 2c., ib. S. 14.

b. wenn wir ihm alles, was wir von ihm haben, dankbarlichst zuschreiben, weil alles von ihm ist, V. 36. „Was wollen wir viel rühmen" 2c., ib. S. 18. G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Von der Liebe wird viel gerühmt. Sogar das Pabstthum, dieses Ungeheuer, welches nur nach Macht und irdischem Gut trachtet, und, wenn es geht, die Heiligen abschlachtet, spielt sich gerne als eine zeitliche Mutter auf, deren Religion Liebe sei. — Auch die leidige Union, die Wahrheit und Lüge vermengen will, den wahren Glauben zerstört, die Gewissen tyrannisirt, steckt die Maske der Liebe auf und stellt sich, als ob sie im Dienste der Liebe es sich sauer werden lasse. — Von der sogenannten Menschenliebe, welche die Rationalisten über alle Himmel erheben, wollen wir schweigen. Und

die vielgepriesene Liebe der Logen, bei welcher ein jeder nur das Seine sucht, ist des Namens nicht werth. Man könnte irre werden, wenn man so die Liebe preisen hört. Aber

Die wahre Liebe ist hoch zu preisen. Denn

1. sie ist ein Kennzeichen der Gemeinschaft Gottes, der die Liebe ist;

a. Gott ist die Liebe. Hierin liegt der hohe Preis der Liebe. Das Loblied, das 1 Cor. 13. der Liebe gesungen wird, ist herrlich, aber viel gewaltiger lauten doch diese Worte: „Die Liebe ist Gott selbst, Gott ist die Liebe." — „Wenn jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet." (Luther.) — Daß Gott die Liebe sei, beweiset die Schöpfung und Erhaltung, die Erlösung und Heiligung. Auch Gottes Gerichte über die Gottlosen sind eitel Liebe gegen die Seinigen;

b. „wer in der Liebe bleibet" ꝛc. Die Liebe, von welcher hier die Rede ist, ist nicht die selbstsüchtige Liebe der verderbten Natur, sondern die Liebe, die der Heilige Geist in den Herzen der Gläubigen entzündet, die Liebe, die allein Gottes Ehre und das Heil des Nächsten sucht. Wer in dieser Liebe lebt, „der bleibet in Gott" ꝛc., der ist Gott ähnlich, hat Gottes Geist und Gesinnung, ist ein Tempel Gottes. Er thut gegen den Nächsten, wie Gott gegen ihn. „Das ist ja über alle Maß ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, solches gewiß zu sein, daß Gott in und bei uns ist und wohnet, ja, daß wir in ihm und mit ihm Ein Kuchen seien." (Luther);

2. sie gibt Freudigkeit und treibt die Furcht aus;

a. die „völlige Liebe", die Liebe echter Art, die sich entzündet an der Liebe Gottes zu uns, gibt Freudigkeit am Tage des Gerichts; denn bei allen Schwächen des Fleisches ist sie eine echte Liebe. Gott, alle Engel und viele Menschen werden dem Christen das Zeugniß geben: Du warst wohl auch ein armer Sünder, aber in deinem Herzen brannte wahre Liebe; du warst nicht ein Scheinchrist; in deinem Herzen lebte der Glaube, der durch die Liebe thätig ist;

b. dieses Zeugniß der Liebe fehlt den Ungläubigen hier und dort. Ihre sogenannte Liebe ist voller Furcht. Nie sind sie gewiß, daß ihre Liebe vor Gott echt sei. Die Christen aber sind in dieser Welt wie ihr Gott und Heiland. Seine Liebe ist die ihrige. Meistens aber bekommen sie von der Welt für ihre Liebe auch denselben Lohn wie er. Das schadet aber nichts, denn sie haben doch in ihrer Liebe vor Gott Freudigkeit;

3. sie dienet den Brüdern und in ihnen Gott.

Es muß uns Christen doch viel daran liegen, daß wir Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet. Die Ermahnung des Apostels, V. 19. —

Auch viele Weltmenschen meinen steif und fest, sie lieben Gott. Ja, manche unter uns würden sehr ungehalten sein, wenn man ihnen die Liebe zu Gott streitig machen wollte. Aber, wie handeln sie gegen ihre Brüder? Sie hassen dieselben; helfen ihnen nicht, oder doch nicht gerne; drücken sie mit Wucher ꝛc. Sie sind Lügner mit ihren Versicherungen der Liebe. — Unser Gott und Heiland tritt uns nahe in unseren Brüdern. Er braucht eben im Himmel unsere Liebe nicht; aber in seinen Gliedern bedarf er ihrer. Diese Liebe erzeigen die Seinen, Matth. 25, 40. An den Christen insonderheit und an allen, die von ihnen Rath, Hülfe und Beistand bedürfen, üben die Gläubigen Liebe. Also dienen sie in seinen Gliedern dem HErrn. „Und dies Gebot haben wir von ihm" ꝛc. G. L.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

So nothwendig es ist, daran fest zu halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, Röm. 3, 28., und also die Liebe von dem Werke der Rechtfertigung gänzlich auszuschließen, so nothwendig ist es andererseits, im Leben und Wandel der Christen auf Liebe, rechtschaffene Nächstenliebe, zu dringen. Wie ein Christenthum ohne wahren Glauben, so ist auch ein Christenthum ohne die Liebe nichts als Heuchelei und Selbstbetrug. Von Johannes, dem Jünger, den JEsus lieb hatte, der auch allein mit Maria unter dem Kreuze stand, wird erzählt, daß er noch in seinem höchsten Alter, da er nicht mehr gehen konnte, sich in die Kirche tragen ließ, und vor der versammelten Gemeinde nichts Wertheres zu sagen wußte, als nur das Eine: „Kindlein, liebet euch unter einander." So geht dieses Wort auch durch alle Briefe, die er schrieb. Auch in dem heutigen Texte ist es die Hauptsache. O, möchte doch von diesem Liebesfeuer des Johannes ein Fünklein auf unsere Herzen fallen!

Von der christlichen Nächstenliebe;

1. ihren Ursprung hat die Nächstenliebe

a. nicht von der Welt. Alles, was die Welt Liebe nennt, ist nur gleißende Eigenliebe, die sich, wie täglich unzählige Beispiele beweisen, nur allzuleicht in den tödtlichsten Haß verwandelt. Insonderheit haßt die Welt aufs bitterste die Christen. Darüber sollen sich diese gar nicht verwundern, V. 13. Denket nicht: Warum geht es uns so, da wir es doch mit unseren Mitmenschen redlich und treu meinen? Welt müßte nicht mehr Welt sein, wenn sie keinen Haß wider die Kinder Gottes und JEsu Jünger mehr haben und ausüben sollte. Der Haß ist ihre satanische Feindschaft wider Gott und Christum. Ihr müsset eben von dem jetzigen Kainsgeschlecht erfahren, was Abel schon von seinem Bruder erfahren hat. Der HErr hat es uns zuvor gesagt, Joh. 15, 17—24.;

b. sondern von der neuen Geburt aus Gott. Wir hatten ja weiland auch ein todtes Herz, wie die Welt im Tode liegt, aber welch eine große und selige Veränderung ist mit uns vorgegangen! V. 14. Unser Herz ist durch den Glauben an Christum lebendig geworden. Durch Gottes Barmherzigkeit sind wir aus dem Tode errettet, und dies neue Leben, das wir aus Gott haben, ist ein Leben der Liebe, der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Ist freilich gerade diese Liebe, welche die Christen unter einander haben, der Welt ein Räthsel, ja, unleidlich, so ist sie für sie selbst ein tröstliches Kennzeichen, daß sie wirklich Kinder Gottes seien („wir wissen, daß ... denn wir lieben die Brüder"). Wobei freilich auch dies feststeht: Wo diese Liebe fehlt, da fehlt jenes Kennzeichen; wo Haß und Feindschaft unter Christen sich zeigt, da ist der geistliche Tod wieder eingezogen. Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger ꝛc., V. 15. O, wie nöthig ist es also, durch unsere Nächstenliebe zu beweisen, daß wir nicht mehr im Tode sind! Haben wir doch ein herrliches Vorbild vor uns;

2. das Vorbild der christlichen Nächstenliebe ist die Liebe, die Christus gegen uns bewiesen; sie besteht darin, daß Christus sein Leben für uns gelassen hat, V. 16. O, eine unbegreifliche, unaussprechliche Liebe! Denn was ist er? Und wer sind wir? Und womit hatten wir solche Liebe verdient? Wo ist größere Liebe gefunden? Diese Liebe des Sohnes Gottes ist unser Leben und der Grund unserer Seligkeit, wofür ihm ewiges Lob gesagt sei. Doch er spricht auch: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben" ꝛc., Joh. 13, 15. Nach seinem Vorbild soll nämlich die christliche Nächstenliebe

a. nicht bestehen in Worten und schönen Redensarten, V. 18. Wie viel falsche, gefärbte Liebe gibt es doch, selbst unter denen, die Christen heißen!

b. sondern in der That und Wahrheit, V. 18. Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen, V. 16. Ist das nicht zu viel gefordert? Gedenket an jene theuren Männer, die mit eigener Lebensgefahr, ja, mit williger Hingabe ihres Lebens unsern heidnischen Vorfahren das Licht des Evangeliums gebracht. Zahllose Heilsboten haben ihr Leben „für die Brüder gelassen". Doch in einem gewissen Sinne können und sollen wir alle unser Leben für die Brüder lassen, dadurch nämlich, daß wir nicht uns selbst leben, sondern unser ganzes Leben in der Liebe und im Dienste des Nächsten verzehren. — Der willigste Liebeserweis, und dazu der allerleichteste, sollte billig da stattfinden, wo jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben, V. 17. Aber ach, daß nicht gerade in dieser Beziehung vieles, was Christ sein will, sich als Spreu erwiese! O, lasset die Liebe Christi euch dringen, dem Nächsten Liebe zu erzeigen. G. S.

Fest Johannis, des Täufers.

Jesaias 40, 1—5.

Die Propheten des alten Testaments verkündigen mit der Ankunft des Messias eine Zeit großer Herrlichkeit. Sie verkündigen, er werde ein mächtiger König sein, alle Völker unter sein Scepter versammeln, alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen und sein Volk zu höchster Macht und Herrlichkeit erheben. Die Juden verstanden diese Weissagungen fleischlich von einer großen irdischen Herrlichkeit des Judenvolkes, daher stießen sie sich so sehr an Christi Niedrigkeit und verwarfen ihn endlich. — Aber die Aussprüche der Propheten waren geistlich zu verstehen und weissagten von einer großen, geistlichen Herrlichkeit Christi, seines Reiches und Volkes im neuen Testament, welche durch die Predigt des Evangeliums zwar in Zion und unter den Juden angehen, aber von da ausgehen sollte in alle Welt und alle Völker unter das Gnadenscepter JEsu Christi berufen. Von dieser seligen Predigt handelt die Epistel an dem heutigen Feste Johannis, des Täufers, dessen Erscheinen den Anbruch derselben verkündigt.

Die selige Predigt, welche mit Erscheinung Johannis, des Täufers, anheben soll;

1. ihr seliger Inhalt;

a. die freundliche Ansprache, V. 1. und 2.a., α. tröstet; β. redet freundlich; γ. spricht euer Gott;

b. die Ursache derselben: α. ihre Ritterschaft hat ein Ende — Mühe und Unglück — Heil und Segen; β. ihre Missethat ist vergeben;

2. ihr gewisser Grund;

a. V. 3. bezeugt durch die Erscheinung Johannis, des Täufers, weshalb Gott auch die Geburt desselben so auszeichnet α. durch ihre Jahrhunderte lang zuvor geschehene Verkündigung, β. durch die vom Engel gemeldete Geburt, γ. durch die Wunder bei derselben, δ. durch des Täufers Auftreten und eigenes Zeugniß, Joh. 1, 23.;

b. bezeugt durch Christi Erscheinung selbst, dessen unmittelbarer Vorläufer Johannes war, der ihm den Weg bereitete.

Also wir leben jetzt in der Zeit dieser seligen Predigt und sollten als Christen das Volk sein, zu dem Gott tröstlich und freundlich spricht, wenn anders diese Predigt auch ihre herrliche Wirkung bei uns gehabt!

3. ihre herrliche Wirkung.

Zwar geht ihr zuvor die ernste Gesetzespredigt, wodurch V. 5. der stolze, selbstgerechte Mensch gedemüthigt wird und den Irrthum seiner sündlichen Wege vor Gott bußfertig erkennt; aber eben dadurch wird Christo der Weg in sein Herz bereitet, daß der Mensch V. 6. des HErrn Herrlichkeit erkennt und sieht, nämlich

a. die Herrlichkeit der Liebe Gottes in Sendung seines Sohnes;

b. die Herrlichkeit der Liebe des Sohnes in seiner Hingabe ans Kreuz;

c. die Herrlichkeit der Liebe des Heiligen Geistes, der durch Wort und Sacrament Christum im Herzen der Gläubigen verklärt. O. H.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Kein Christ ist ohne Kreuz, Matth. 10, 22. 16, 24. Apost. 14, 22. 1 Tim. 6, 12. Ein Christ „muß die Hoffarbe auch tragen; der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hofe; es muß gelitten sein." (Luther.) Doch Gott verläßt uns in solchem Kreuz nicht, er lehrt uns nicht nur das rechte Verhalten, sondern erquickt uns auch mit herrlichem Troste.

1 Petr. 5, 6—11.

Wie der Apostel die Christen im Kreuz ermuntert;

1. wie er sie ermahnt;

a. sie sollen sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, V. 6.; „diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, α. die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte, eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen" ꝛc. Luther, Kirchenpostille, E. A. 9, 64.; β. „zum andern ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken, und . . . wieder zu erhöhen, auf daß die, so" ꝛc. ib.;

b. sie sollen alle ihre Sorge auf den HErrn werfen; α. was er damit sagt, Luther, ib. S. 66; β. womit er dazu lockt, ib. S. 67;

c. sie sollen sich im steten Kampf erfinden lassen, V. 8. 9; α. wie schwer dieser Kampf sei; „denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der . . . ihr müsset wissen, daß ihr allhier nicht in Rosengarten gesetzt seid, sondern in einen harten Streit" ꝛc., ib. S. 74 f.; β. wie er siegreich geführt werden kann; „damit ihr nun . . ., so müsset ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele" ꝛc., ib. S. 76. — V. 9. „Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker sein, daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort und fest daran halte . . . der Glaube hält sich allein an Gottes Wort" ꝛc., ib. S. 79 f.;

2. wie er sie tröstet;

a. „damit, daß sie nicht allein, noch die ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Kreuz und Leiden, das sie fühlen" ꝛc., ib. S. 89;

b. damit, daß er hinweist auf den Gott aller Gnade, V. 10., „der allein Gnade gibt und nicht ein Stück Gnade, sondern reichlich alle Gnade

auf einem Haufen, der euch berufen hat durch Christum, daß ihr sollt haben ewige Herrlichkeit, nicht aus eurem Verdienst, sondern durch Christum", „der, wie er's mit euch hat angefangen, wird's auch hinausführen, euch vollends bereiten, daß ihr stark werdet, wachset und fest stehet und daß ihr viel Gutes könnet schaffen; dazu wird er euch bekräftigen und gründen, daß ihr alles tragen und leiden könnet" (Luthers Auslegung des ersten Briefes Petri, E. A. 52, 210.); daß ihr ihm schon jetzt, und in jener Herrlichkeit vollkommen, Preis und Ehre geben werdet für seine wunderbaren, aber seligen Führungen, V. 11. G.

Predigen wir immer wieder gern über die Sonntagsevangelien?

Luther war, trotz mancher Ausstellungen, die er im Einzelnen an den altkirchlichen Perikopen machte, dennoch so weit davon entfernt, dieselben abschaffen zu wollen, daß er nicht nur über die treffliche Wahl einzelner Perikopen seine hohe Freude aussprach, sondern auch gerade über diese kirchlichen Texte eine ganze Postille schrieb, die er selbst sein allerbestes Buch nennt, das er jemals gemacht habe. Luthers Beispiel blieb nicht vereinzelt. Namhafte Männer der lutherischen Kirche folgten demselben nach und so entstand noch im Reformationszeitalter eine reiche Postillenliteratur, welche in immer weiteren Kreisen den alten Perikopen neues Ansehen verschaffte. Die letzteren wurden dem Christenvolk immer mehr lieb und werth und waren so zur Verbreitung der reinen Lehre um so trefflicher geeignet, als sich dadurch klar herausstellte, daß die evangelisch-lutherische Lehre keine neue, sondern die Lehre der alten Kirche sei. Selbst hervorragende reformirte Lehrer hielten Predigten über die alten Perikopen. Im Allgemeinen freilich sprachen sich die Reformirten gegen die Beibehaltung der letzteren aus. Innerhalb der lutherischen Kirche war es zuerst der ausgezeichnete Straßburger Theolog Johann Conrad Dannhauer (gest. 1666), der es laut beklagte, daß jenes Perikopensystem, und nicht vielmehr ein glücklicher zusammengesetztes, herrschend geworden sei. In die Fußstapfen des hochgeschätzten Lehrers trat sein dankbarer Schüler Philipp Jacob Spener, der sich in der Vorrede zum thätigen Christenthum hierüber u. A. also äußert: „Ich leugne nicht, daß ich solche Gewohnheit eben nicht hoch loben kann, daß das ganze Jahr immerfort in den Hauptpredigten (ohne welche etwa die meisten selten oder gar keine anderen hören) nichts anderes als diese Texte gehandelt werden — weswegen ich sorge, daß auch dies eine nicht geringe Ursache sei, daß so viele Unwissenheit bei vielen Leuten ist und das Christenthum nicht fort will." Speners Stimme ward in ganz Deutschland vernommen; doch fehlte es keineswegs an solchen, die sich sehr bestimmt und nachdrücklich für die angegriffenen Perikopen erklär-

ten, wie ein Friedrich Balduin, ein Balthasar Meisner, ein Johann Gerhard u. A., und so blieben die Perikopen in kirchlicher Geltung und Gebrauch. Selbst Herder, der diese festgesetzten Texte für wahre „Winkel" und „Heckenzäune" im großen Garten der heiligen Schrift erklärte, die den Eingezäunten hinderten, daß er die jenseits stehenden Früchte ja nicht berühre, sondern in diesem Winkel, anderthalb Schritte weit, jährlich auf und ab promenire, — hielt es doch nicht für gut, die Evangelien „vorbeizulassen", da sich der Landmann einmal daran gewöhnt habe und zum Theil darnach die Jahreszeit berechne.

Seitdem wurde aber die Klage über den „Perikopenzwang" und dessen „Nachtheile" immer lauter und anhaltender, wurden die angeblich unabwendbaren Gefahren des Predigens über die Perikopen mit hellen und grellen Farben illustrirt, bis man endlich dieses „drückenden Joches" sich gänzlich entledigte. Einer der neuesten Homiletiker, Alfred Krauß, läßt sich hierüber folgendermaßen vernehmen: „Die moderne deutsche Predigt steht gewiß auf sehr hohem Fuße und darf sich ruhig examiniren lassen; aber sie hat sich thatsächlich, und namentlich in ihren besten Vertretern, vom Perikopenzwang emancipirt." (Lehrbuch der Homiletik. Gotha 1883, S. 363.)

Zu den Nachtheilen des „Perikopenzwangs" rechnet genannter Verfasser die geringe Bibelkenntniß in der lutherischen Kirche. Er schreibt: „Eine von jedem Sachverständigen unumwunden zugestandene Thatsache ist es, daß das reformirte Volk, soweit es kirchlich gesinnt ist, in der Bibel viel besser Bescheid weiß, als das lutherische kirchlich gesinnte Volk. Der Grund liegt auf der Hand. Den Lutheranern wurde nur ein ebenso in der Anlage unevangelisch concipirtes, als in der Entwickelung unevangelisch weitergebildetes System von Perikopen kultisch dargeboten; die Reformirten dagegen waren immer darauf angewiesen, ihren Pfarrer an dem Ganzen der Bibel zu messen. So weit also ihr christliches Gefühl sich geltend machte, studirten sie auch die ganze heilige Schrift, um ihren Prediger nach Anleitung von Apost. 17, 11. (die in der Schrift forschenden Leute von Beroe, „ob sich's also hielte") zu erproben." (S. 362.)

Daß hier Alfred Krauß mit ungleichem Maße mißt, indem er einen in der Schrift forschenden Reformirten mit einem nicht in der Schrift forschenden „Lutheraner" vergleicht, liegt desgleichen auf der Hand. Uebrigens ist die von ihm aufgestellte Behauptung nicht neu; schon Wilhelm Amesius, Professor in Franecker († 1633), sprach sie aus. Aber wir können solchen Aeußerungen gegenüber getrost auf das Wort des Coburger Generalsuperintendenten Dr. Andreas Keßler in seiner theologia casuum conscientiae S. 104 verweisen: „Gott Lob und Dank, in unsern evangelischen Kirchen spüren wir bei üblichem Gebrauch auch göttlichen Segen und sehen nicht, was uns feiertägliche Episteln und Evangelien schaden, sondern vielmehr den Nutzen, daß die Eltern in gemeinem

Stand sich und ihre Kinder vorbereiten in den Evangelienbüchern, dieweil sie wissen, was für ein Text am Sonntag wird gehandelt, und ihr Gedächtniß jährlich gestärket werde durch eines Textes Wiederholung." (Siehe die Evang. Perikopen von A. Nebe, S. 89.)

Doch nicht nur als eine Ursache der geistlichen Unwissenheit im christlichen Volk, sondern auch als ein asylum ignorantiae et ignaviae für die Prediger selbst hat man die altkirchlichen Perikopen bezeichnet. Aber mit Recht entgegnet Nebe auf diesen Einwurf: „Sollte die Unwissenheit im geistlichen Stand sich nicht besser verstecken können hinter selbsterwählte Texte, sollte sie nicht wesentlichen Vorschub erhalten durch solch ein Privilegium der Freiheit? Stellt man die Textwahl in die Hand des Geistlichen, so wird er natürlich nur nach solchen Texten greifen, welche er auszulegen sich getrauen darf, welche seiner Anlage entsprechen. Seine Predigten werden so nicht das Gesammtgebiet des kirchlichen Lehrstoffes umspannen, das heißt, seine christliche Erkenntniß wird eine beschränkte, einseitige, lückenhafte bleiben nach wie vor. Wie ganz anders, wie viel besser liegt es da mit den Perikopen! Wie kräftig wehren sie solch einer Beschränktheit, wie mächtig fordern sie eine gewisse Vielseitigkeit und Breite der Erkenntniß! — Weil ein und derselbe Text uns wiederholt vorliegt und wir doch nicht wieder dasselbe über ihn predigen können, ohne den Ueberdruß der Hörer zu bewirken, weil wir also in die Nothwendigkeit versetzt sind, unsern Text anders aufzufassen, ihn von einer neuen Seite anzugreifen, etwas Neues aus ihm zu entwickeln, müssen wir ihn anhaltender ins Auge fassen, tiefer in ihn gründen. Und haben wir einmal bei sorgfältiger Prüfung erkannt, welche Reichthümer in dem einfältigsten Schriftwort auf den Tag der Auferweckung schlummern, so erwacht ganz von selbst Lust und Liebe zu der Ergründung des Wortes Gottes." — Uebrigens lassen jene eifrigen Bekämpfer des „Perikopenzwangs" gänzlich außer Acht, daß es neben dem Predigen über die altkirchlichen Perikopen je und je in der lutherischen Kirche Sitte gewesen ist, in Nebengottesdiensten freie Texte zu behandeln, oder ganze biblische Bücher fortlaufend in Predigten auszulegen.

Ja, von einem „Perikopenzwang" nur zu reden, beruht auf gänzlicher Verkennung der wirklichen Sachlage, auf einem Mangel an Einsicht in das geistliche Bedürfniß des Christenvolks, und in das, was demselben frommt oder nicht frommt. Wir kennen Luthers Meinung betreffs der heilsamsten Methode, das christliche Volk zu unterrichten. Sein dahin bezüglicher Rath in der Vorrede zu seinem Katechismus hat immer noch Giltigkeit. Er sagt dort: „Daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei oder allerlei Text und Form der zehn Gebote, Glauben, Vaterunser, der Sacramente ꝛc., sondern nehme eine Form vor sich, darauf er bleibe, und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das andere; denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissen Text und Form lehren, sonst werden sie leicht irre, wenn man heute so und über ein Jahr anders lehrt,

als wollte man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren." Die wenigen Perikopen prägen sich dem Gedächtniß leicht ein, kehren alljährlich in ihren ergreifenden Zügen wieder und werden so dem Christenvolk zum unverlierbaren, lieben, werthgeschätzten Eigenthum. Kommen immer andere und andere Texte, so verwischt einer den andern, und ob ein Prediger darüber auch mancherlei lehrt, es ist doch „alle Mühe und Arbeit verloren".

Wir behalten daher gern und ohne Zwang die alten kirchlichen Texte bei, und predigen namentlich immer wieder gern über unsere Sonntagsevangelien, weil sie dem Volk der Christen lieb geworden sind, und weil dasselbe (von unbekehrten Menschen reden wir hier nicht) nie satt wird, sie zu hören, und auf jedes einzelne Sonntagsevangelium sich immer wieder aufs Neue im Voraus freut. Wo möchte ein lutherischer Christ Weihnachten feiern, ohne das Weihnachtsevangelium, oder Ostern, ohne das Osterevangelium zu hören? Jede Zeit des Kirchenjahres hat ihre besonderen schönen Evangelien, die den Christen von Jugend auf bekannt sind, von denen sie gar mannigfache tiefe Eindrücke empfangen haben, die in ihren Herzen gleichsam ihre eigene Geschichte haben. Diese unvergleichlich herrlichen Texte sammt deren Geschichte im Lebenslaufe des Einzelnen wollte man den gläubigen Christen aus ihrem Busen reißen und ihnen dafür nicht so bekannte, nicht so theuer gewordene Abschnitte der Bibel einpflanzen? Oder gar, bald da, bald dort in der Schrift umherschweifend, immer wieder andere und andere Texte, nicht sowohl ihnen einpflanzen, als vielmehr ohne rechtes Verständniß nur flüchtig zeigen, so daß die meisten Zuhörer zuletzt überall und nirgends in der Schrift zu Hause wären?

Welch einen Vortheil gewähren die Sonntagsevangelien dem Prediger schon dadurch, daß die Gemeinde im Voraus bereitet ist, sie und die Predigt darüber anzuhören! Haben wir doch sonst gern wohlvorbereitete, willige, aufmerksame Zuhörer, ja, wir suchen sie jedesmal durch eine besondere Einleitung zum Hören willig und begierig zu machen. Und nun wollten wir sie, die mit der gerechten Erwartung in die Kirche kommen, über diesen oder jenen bekannten festgesetzten, ihnen lieb gewordenen Text eine Predigt zu hören, in dieser Erwartung täuschen und so einen großen Vortheil aus der Hand lassen? Nach unserem Dafürhalten sollte uns die Wahl zwischen der jedesmaligen alten Perikope und einem freien Text, ja, selbst die Wahl zwischen dem Evangelium und der Epistel für den Hauptgottesdienst nie schwer werden. Wir geben, wiederholt sei es gesagt, mit der freiwilligen, willkürlichen Beiseitlassung des betreffenden Evangeliums einen nicht gering anzuschlagenden oratorischen, psychologischen und ethischen Vortheil aus den Händen. Salus populi suprema lex esto, heißt es eben auch hier.

Nicht ohne tiefe Einsicht in das, was der Christenheit in dieser Hinsicht frommt, schreibt ein bereits heimgegangener Lehrer: „Derselbe Geist ruhiger, sicherer, vorsichts- und zuversichtsvoller Weisheit regiert ihn (den

Prediger der Kirche) bei der Wahl seiner Texte. Er freut sich der altherkömmlichen Perikopen und würde, auch wenn er dürfte, nicht gerne anstatt ihrer freie Texte oder fortlaufende Stücke der heiligen Schrift seinen Vorträgen in den Hauptgottesdiensten zu Grunde legen. Er behält wohl am liebsten die Evangelien für den Hauptgottesdienst, läßt die Episteln an ihrer Stelle in der Ordnung des Gottesdienstes und wird nicht müde, über die Evangelien zu predigen. Gleichwie sie das Volk am liebsten hört, so werden sie auch ihm immer voller und reicher, je öfter er darüber spricht. Er lernt, je länger er sie behandelt, desto mehr die große Predigerweisheit, dem Unbekannten Eingang durch das Bekannte zu verschaffen und alle Lehren der Kirche an den allbekannten Texten zu zeigen. Wer alljährlich mit dem Texte wechselt, taugt nicht zum Prediger des Volkes, ja, man darf wohl sagen, der Kirche. Das immer Andere und Neue ohne Anschluß an die bekannten Texte geht allen und überall schwerer ein; leicht und gerne aber nimmt jeder neue Gedanken an, wenn sie als frischerkannte Fülle alter Wahrheit erscheinen. Man mache nur vorurtheilsfrei Erfahrung." (Löhe, drei Bücher v. d. Kirche S. 121.) — Ja, man achte nur auf die geheimen Kundgebungen herzlicher Begierde und Freude, mit welcher die Christen nie müde werden, die allbekannten Texte zu vernehmen, so wird dies für jeden sein Volk innigliebenden Prediger ein Sporn werden, über die kirchlichen Perikopen und namentlich über die Sonntagsevangelien immer wieder gern zu predigen. G. S.

Die Haupttugenden eines Predigers.

Die erste Tugend eines Predigers ist, daß er eine ausgearbeitete oder sorgfältig aufgeschriebene Predigt bringt, welche „nach der Lampe riecht", wie man zu sagen pflegt, und sich mit allem Fleiße hütet, daß er sich nicht an extemporirte Predigten gewöhne, sondern daß er nach sorgfältigem Nachdenken und tüchtiger Vorbereitung auf die Kanzel trete. Er muß daher alle seine Predigten vorher zu Hause abfassen. Denn das Aufsetzen bringt vielerlei Nutzen. Es bringt Klarheit und Ordnung in die Gedanken, zügelt die Leichtfertigkeit der Erfindung, berichtigt und beschneidet den Prunk der Rede, und bewirkt, daß der Prediger bedächtig, umsichtig und behutsam spricht, aus Furcht, es möchte ihm unvorsichtiger Weise ein Wort entfallen, wodurch die Ehre Gottes verletzt oder fromme Gemüther geärgert, die Gottlosen aber in ihrer Sicherheit und Frechheit bestärkt werden. Daher kommt es, daß alle Prediger von ausgezeichneter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ihre Predigten auf's genaueste niedergeschrieben haben.

Die nächste Tugend des Predigers ist, und zwar die hauptsächlichste, daß er mit größter Furcht und Zittern die Kanzel betritt, d. i. daß er Gott

anruft, er möge ihm seinen Heiligen Geist schenken, der sein Herz, Mund und Zunge regiere und ihm einen solchen Sinn gebe, welcher nur die Ehre Gottes und die Erbauung der Gemeinde sucht. Wenn Perikles die Rednerbühne bestieg, soll er immer Gott angefleht haben, daß ihm kein Wort entfallen möge, wodurch jemand verletzt werden könnte. Wie viel mehr geziemt es sich für einen Lehrer der Kirche, wenn er die Kanzel betritt, an der Stätte, wo er nicht bloß Menschen, sondern auch Engel und Gott selbst zu Zuhörern haben wird, den Heiligen Geist anzurufen, daß er seinen Mund und Zunge regiere, damit ihm kein Wort entfalle, wodurch die Ehre Gottes verletzt oder fromme Herzen irre gemacht werden könnten.

Drittens soll er sich Mühe geben, nicht daß er solche Dinge sage, wonach der Masse die Ohren jücken, die seltsam klingen und Beifall erzwingen sollen, sondern daß er solche Dinge vortrage, die gottselig, nützlich und nöthig sind, und darnach mit allen Geisteskräften trachten, daß er die erschrockenen Gewissen tröste und stärke, die steinernen und eisernen Herzen aber durch die göttlichen Drohungen erschrecke und die Unbußfertigen demüthige.

Viertens soll er sich hüten, daß es nicht aussieht, als ob er mit geistreichen und zierlichen Sarkasmen oder Sticheleien, welche Paulus eutrapelia (Scherz) nennt (Eph. 5, 4.), die Ohren seiner Zuhörer kitzeln wolle, daß er auch nicht heftige, schmähende oder bittere Worte brauche. Denn wenn auch der Tadel scharf sein muß, so soll er doch ohne Schmähung und Bitterkeit und ganz der Art sein, daß man sieht, er sei aus einem freundlichen und gottseligen Herzen gekommen. Etliche Prediger sind nämlich nicht bloß allzu ungestüm, sondern auch bitter, giftig und schmähsüchtig, wenn sie die Fehler der Leute tadeln. Darum soll er der Rüge immer diese Milderung beifügen: „Theuere Brüder in Christo, liebe Freunde, Gott weiß, daß ich nicht aus Haß oder Mißgunst, sondern aus wahrem Eifer und Pflicht meines Amts euch etwas scharf tadele und euere Laster strafe.“ Obwohl Luther von heftiger und feuriger Gemüthsart war, und die Laster auf's schärfste in seinen Predigten gestraft hat, so hat er sich doch immer der Schmähreden und allzu derben Worte enthalten.

Fünftens soll er stets Acht darauf haben, daß er nicht allzu weitläufige Predigten halte und die Zuhörer durch Abhandlung vieler Stücke überlade, so daß sie von Ueberdruß am Wort erfüllt werden. Ich erinnere mich, daß Doctor Luther zu einem Theologen, der die Gewohnheit hatte, zwei Stunden lang zu predigen, gesagt hat: „Ihr erweckt Ueberdruß am Wort“; auch daß einmal Melanchthon, als gerade bei Tische von den Rednern gesprochen wurde, diesen Ausspruch gethan hat: „Ein Redner, sowohl ein weltlicher als ein geistlicher, muß sehr fesselnd und lieblich reden, um den Ueberdruß der Zuhörer zu vermeiden, wenn er länger als eine halbe Stunde spricht. Denn kein Sinn“, sagt er, „wird schneller ermüdet als das Gehör.“ Dies ist von beiden, von Luther und Melanchthon, trefflich ge-

redet. Wie nämlich diejenigen für die geschicktesten Musiker gelten, welche abbrechen, wenn das Lied am schönsten ist, um in den Zuhörern die Lust zum Hören stärker zu machen, so werden auch diejenigen Redner am meisten anerkannt, welche wissen, was genug ist, d. i. welche anzufangen und aufzuhören verstehen. Dies kann niemand besser, als wer die Methode im Reden beobachtet. Man kann aber nicht sagen, wie nöthig die Methode beim Lehren ist. Denn sie macht, daß die Zuhörer immer etwas aus der Predigt nach Hause mitnehmen. Obgleich es ein großes Lob für einen Prediger ist, durch seine Rede den Gegenstand in ein recht helles Licht zu setzen und auf die Herzen der Zuhörer einen Eindruck zu machen, so kann er doch auch dies nicht einmal zuwege bringen, wenn er sich nicht recht der Methode befleißigt, wie aus den Schriften Luthers und der größten Redner ersichtlich ist. Es könnten noch mehr Vorschriften von den Tugenden eines Predigers gegeben werden, die kannst du aber seiner Zeit von anderen hören, und wirst darum diese Kürze mir zu gut halten.

Aus Dr. Martin Luthers Anweisung zum rechten Studium der Theologie, von Hieronymus Weller, D. Aus dem Lateinischen übersetzt von Georg Schick. 1857.

Ueber die Action.

(Aus Fenelon's Dialogen über die Beredtsamkeit.)

A. Wozu dient die Action? Nicht wahr, dazu, die in der Seele herrschenden Empfindungen und Affecte auszudrücken? B. Ich glaube, ja. A. Die Bewegung des Körpers ist also eine Schilderung der Gedanken? B. Ja! A. Diese Schilderung muß Aehnlichkeit haben. Alles muß die Empfindungen des Redenden und die Natur der Sachen, wovon er spricht, lebhaft und natürlich ausdrücken. B. Ich begreife, was sich aus Ihren Grundsätzen folgern läßt. Sie wollen, der Redner soll durch eine lebhafte und natürliche Action dasjenige ausdrücken, was seine bloßen Worte nur schwach ausdrücken würden. Also ist Ihrer Meinung nach die Action selbst ein Gemälde?

A. Ohne Zweifel. Und was folgt daraus? Das: um zu malen, muß man die Natur nachahmen, und sehen, was sie macht, wenn man ihr freies Spiel läßt, wenn die Kunst ihr keinen Zwang anthut. B. Das gebe ich zu. A. Nun denn. Macht man natürlicher Weise viele Geberden, wenn man etwas ganz Einfaches sagt, oder da, wo gar kein Affect sich einmischt? B. Nein. A. Man müßte also unter solchen Umständen wenige oder gar keine machen; denn alles muß hier der Natur folgen. Noch mehr, es gibt Dinge, worüber man seine Gedanken besser ausdrückt, wenn man sich gar nicht regt. Wer voll erhabener Empfindungen ist, bleibt einen Augenblick unbeweglich.

B. Ich gebe dies zu. Aber mir scheint, als forderten Sie, derjenige, welcher öffentlich redet, solle nicht mehr Geberden machen, als man beim gewöhnlichen Gespräche macht. A. Verzeihen Sie. Der Anblick einer großen Versammlung und die Wichtigkeit des Gegenstandes, wovon man handelt, müssen ohne Zweifel mehr beleben, als Gegenstände der bloßen Unterredung. Aber man rede nun öffentlich, oder mit einem Einzelnen, immer muß die Action natürlich sein. Der Körper muß sich regen, wenn die Worte etwas Erregendes und Lebhaftes haben; sind diese aber sanft und einfach, so muß er ruhig bleiben. Ich kenne nichts, was sonderbarer und ungereimter wäre, als das Benehmen eines Mannes, der sich plagt, um mir etwas Frostiges zu sagen. Während er schwitzt, friert mich. Neulich hörte ich einen Prediger, der sich plötzlich stark angriff; er kündigte seinen Zuhörern an, er würde am folgenden Sonntage über die Buße predigen. Die heftige Anstrengung, womit er dies that, überraschte mich, und ich würde gelacht haben, wenn ich nicht aus Ehrfurcht vor dem Ort und vor der Handlung mir Gewalt angethan hätte. Solche Declamatoren sind großentheils für das Geberdenmachen, sowie für das Schreien. Ihre Stimme hat beständig nur einen Ton und ihre Geberden sind durchaus einförmig, was gleich langweilig, gleich unnatürlich und eben so sehr dem Nutzen, den man von der Action erwarten könnte, zuwider ist.

B. Sie wollen also, in der Stimme und in den Geberden soll Abwechselung sein? A. Eben darauf beruht die große Wirkung des äußeren Vortrags, und eben dadurch that Demosthenes mehr, als durch alles Uebrige. Je einfacher und gewöhnlicher Ton und Geberden an solchen Stellen sind, wo man nur unterrichtet, erzählt, oder auf glimpfliche Art etwas beizubringen sucht, desto mehr überraschen und erschüttern sie da, wo sie plötzlich Ausdruck reger Begeisterung werden.

B. Aber hiernach zu urtheilen, verfehlen selbst unsre besten Redner das eigentliche Ziel der Action. Der Prediger, den wir beide vor vierzehn Tagen hörten, befolgt diese Regel nicht. Die ersten dreißig Wörter ausgenommen, sagt er alles in demselben Tone; und der ganze Unterschied zwischen den Stellen, wo er Affect ausdrücken will, und denjenigen, wo dies nicht der Fall ist, besteht darin, daß er die ersteren noch etwas schneller hersagt, als er gewöhnlich spricht. Indessen hat solches Schnellreden doch viel Angenehmes. A. Dies hat es unstreitig, und ich gebe zu, daß man da, wo es auf Lebhaftigkeit ankommt, schneller reden müsse. Aber hastig reden, und sich nicht zurückhalten können, ist ein großer Fehler. Es gibt Sachen, worauf man Nachdruck legen muß. Jedoch muß man unserem Prediger die Einförmigkeit des Tons und der Action zu gut halten; sie liegt in seiner ganzen Eigenthümlichkeit. Er hat übrigens sehr schätzbare Eigenschaften. Er weiß zu überzeugen. Aber ich kenne keinen Prediger, der weniger überredet und rührt. Wenn Sie aufmerksam sind, so finden Sie, daß er nicht einmal gut belehrt; denn außerdem, daß er

nichts Vertrauliches und Einnehmendes hat, spricht er auch durchaus nicht für's Gefühl oder für's Herz. Man muß sich anstrengen, um das, was er vorträgt, zu fassen; der Zuhörer behält fast nichts von allem, was er gesagt hat. Seine Rede gleicht einem Strome, der schnell vorüber rauscht und sein Bett trocken zurückläßt. Was ich aber an diesem Prediger am wenigsten natürlich finde, das ist, daß er unablässig seine Arme bewegt, indeß seine Worte weder rührend noch lebhaft sind.

Vermischtes.

Es ist mir allezeit ein Prediger, der die Leute ergreift und bewegt, lieber denn zwanzig andere. Ich kann auch bei mir nicht befinden (begreifen), wie ein Prediger andere Leute treulich lehren könne, welchem noch selbst Gottes Wort kein Ernst ist und der dieses weder mit Herzen noch Treuen meinet. Es ist aber sehr leicht an den Zuhörern zu hören, zu sehen und zu merken, welchen Predigern die Lehre ein Ernst ist und die derhalben in ihren Herzen bereits zuvor bewegt sind. Einen solchen Prediger hört man gerne und wird seiner nicht müde und überdrüssig, da man doch der anderen nichts oder gar wenig achtet. Und wiewohl es wahr ist, daß man die Wahrheit ohne Ansehen der Person der Prediger hören soll, so hört man doch nichtsdestoweniger einen Prediger vor dem (lieber als den) andern, allein darum, daß der eine bewegt, der andere nicht bewegt, der eine die Lehre mit größerem, der andere mit weniger Ernst und Treue meinet. Und dieweil dem nun also ist, so lasse ein jeder Prediger ihm die Lehre einen Ernst sein, meine sie mit Herzen und Treuen zuvor, auf daß hernach die Zuhörer zu einem rechten Ernst gelangen und auch lernen, die Lehre mit Herzen und Treuen zu meinen. Wiewohl ich das für eine sonderliche Gabe Gottes achte, daß das Predigen den Predigern ein Ernst ist, und daß sie Gottes Wort mit Herzen und Treuen predigen. Und hierum sollen auch die Prediger Gott treulich und fleißig bitten und ansprechen. E. Sarcerius.

In den Wind, obenhin, ohne allen Affect und Bewegung predigen oder lehren, so daß einem Prediger oder Lehrer die Worte allein im Munde und nicht im Herzen wachsen (quibus nascuntur verba in ore et non in pectore), solches bringt nicht allein keinen Nutzen bei den Zuhörern, sondern es ist auch Zuhörern und Lehrern verdrießlich. Denn da die Herzen der Zuhörer nicht bewegt und getroffen werden durch die Lehre und Predigt, die doch sonst aus eigner Kraft göttlichen Worts ohne Bewegung nicht abgeht, da wird kleiner Nutz zum Aufbauen erfolgen. Und will nun hier also heißen: Wer andere Leute durch Lehren und Predigen bewegen und sie der Lehre und Predigt bereden will, daß sie diese Dinge

annehmen und glauben zu Nutz und Besserung, der muß zuvor in seinem Herzen selbst bewegt sein, muß der Lehre selbst gewiß sein und damit zufrieden, sonst gehen die Predigten den Predigern ab, wie kalt Wasser, das kalte Herzen von sich selbst von Natur nicht allein nicht erhitzt und erwärmt, sondern je kälter und kälter macht. Und wie sie (die Predigten) nun den Predigern abgehen, also wirken sie auch Nutz bei den Zuhörern. Und gehört hierher das gemeine Sprüchwort: Oportet docentem prius affectum esse, et prius persuasum, qui vult alios afficere et aliis de re aliqua persuadere. (Wer lehrt, der muß erst selbst ergriffen und überzeugt sein, wenn er andere ergreifen und von etwas überzeugen will.) Solche kalte Prediger, die noch selber der Lehre halben nicht bewegt sind, werden andere Leute auch nicht bewegen und mit ihrem Predigen und Lehren sehr wenig Nutzen schaffen. E. Sarcerius.

Lange Predigten sind schädlich; denn erstlich lehren sie übel, danach werden sie übel behalten; denn sie überschütten und verwirren das Gedächtniß. Zum dritten sind sie verdrießlich und beschwerlich den Zuhörern. Zum vierten bringen sie den Lehrern mit der Zeit schwere und große Krankheiten. Denn es sind drei Arbeiten, die alle anderen übertreffen: die Arbeit einer Gebärerin, die Arbeit eines Lehrers oder Predigers und die Arbeit eines Obersten im Kriege (labor gignentis, labor dicentis et labor imperantis in bello). Und ist hierin D. Luthers sel. Sprüchwort zu halten: Predigen ist keine Kunst, aber aufhören, das ist Kunst. Es bezeugen auch die Homilien oder Predigten der alten Väter, daß sie sich kurzer Predigten mit sonderlichem Bedacht beflissen haben. E. Sarcerius.

„Leibwörter." Rambach straft in seiner „Erläuterung über die Praecepta homiletica" mit Recht den Gebrauch gewisser „Leibwörterchen", „die sich einige angewöhnt haben, so daß sie in einer Periode wohl zwei bis dreimal vorkommen; welches eine garstige Gewohnheit ist. Z. B. es haben sich einige das Wort ‚gleichsam' angewöhnt; weil sie nun dessen gewohnt sind, so fließt es auch, ohne daß sie es meinen, mit in den Stil, so daß sie es öfters bei Sachen gebrauchen, da es sich gar nicht schickt. Z. B. wenn ich sage: ‚Wenn Christus das Elend des armen Sünders ansieht, so wallet ihm gleichsam das Herz von Mitleiden und Erbarmen', da steht das Wort ‚gleichsam' recht, weil Christus jetzt im Stand der Herrlichkeit solchen Bewegungen nicht mehr unterworfen ist, sondern die Sache nach menschlicher Weise vorgestellt wird. Aber wenn ich sagen wollte: ‚Christus hat gleichsam unser Fleisch und Blut an sich genommen; ein Christ muß sich gleichsam selbst verleugnen und gleichsam das Kreuz Christi auf sich nehmen', so würde das ganz falsch sein. Aber so gehet's einigen, welche sich das Wörtchen angewöhnt haben. Andere haben sich in allen Perioden angewöhnt zu sprechen: ‚so zu sagen', andere: ‚immer mehr und mehr', andere: ‚so zu reden', andere das Wort ‚nämlich', welches wohl zwei, drei und mehrmal

in einer Periode vorkommt, andere das Wort ‚freilich', andere das Wort ‚also', andere das Wort ‚siehe', welches der Heilige Geist niemals vergeblich anführt, ob es gleich sehr oft in der Bibel stehet. Dahin gehören auch gewisse angewöhnte Citirformeln; als, wenn man allezeit sagt, so oft man einen Spruch aus den Psalmen anführt: ‚wie der König und Prophet David spricht'; ‚das Kreuzbuch Hiob'; ‚der Haus- und Sittenlehrer Sirach'; ‚der Schooßjünger Johannes' ꝛc. Wenn dieses allezeit bei jeder Citation geschieht, so verursacht es einen Ekel." (S. 278.)

Sanct Paulus hat nicht so hohe, prächtige Worte, als Demosthenes und Cicero; aber eigentlich und deutlich redet er, und hat Worte, die etwas Großes bedeuten und anzeigen. Er hat recht gethan, daß er's nicht sehr kraus und bunt gemacht hat, sonst wollte jedermann so hoch reden." (Luther, Bd. 59, S. 240.)

Luther ist für kurze Predigten. Er sagt: Eines guten Redners Amt und Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten hört und meint, er werde erst kommen. Wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen hört, und wollte gern, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böses Zeichen. Also auch mit einem Prediger. Wenn man sagt: „Ich hätte ihm noch wohl länger mögen zuhören", so ist's gut; wenn man aber sagt: „Er war in's Waschen gekommen und konnte nimmermehr aufhören", so ist's ein böses Zeichen. (Bd. 59, S. 242.)

Von dem nonconformistischen Prediger Joseph Alleine (gest. 1668) sagt dessen Biograph: „Der Gedankenreichthum und die Kraft seiner Predigten setzte jedermann in Erstaunen, so daß man wohl die Frage hörte: Woher hat er das alles? Er selber wußte indeß wohl, woher es ihm kam, nämlich daher, von wo alle guten und vollkommenen Gaben herabkommen, von dem Vater des Lichts. Die Ermahnungen und Bitten, die er an seine Zuhörer richtete, waren oft so überwältigend, daß auch die härtesten Herzen davon weich wurden. In der Zeit der Verfolgung war es etwas Gewöhnliches für ihn, in einer Woche sechsmal zu predigen; oft predigte er zehnmal, zuweilen sogar vierzehnmal in einer Woche. Selbst im Gefängniß setzte er das Predigen fort. Eine Zeitlang predigte er jeden Sonntag viermal. Da ihn dies jedoch zu sehr angriff, beschränkte er es auf zwei Male am Sonntag. Ein besonders verrufener Mensch sagte einmal mit Verwunderung: Solch einen Mann hab' ich mein Lebenlang noch nicht angetroffen. Mit Recht sagt seine Gattin am Schluß ihrer Erzählung: Sein ganzes Leben war eine fortgehende Predigt. Der Inhalt dieser Predigt aber war: Demuth, Selbstverleugnung, Geduld, Sanftmuth, Zufriedenheit, Glaube, festes Vertrauen und herzliche Liebe zu Gott und Seinem Volke."

Corrigenda.

In der Märznummer S. 78 Zeile 14 von oben lies anstatt: was — wenn, anstatt: verdienen — verlieren; man bittet die betreffenden Worte zu streichen.